

8. Anhang

Die folgenden Texte habe ich alleine oder zusammen mit Mitgliedern des Geschichtsprojekts verfasst. Sie sind deshalb nicht wissenschaftlich, sondern geben meines Erachtens ein gutes Bild von meiner Arbeit, meinen Ideen und Wünschen; sie haben zumeist einen assoziativ-poetischen Charakter oder sind Zeugnisse des Entwicklungsprozesses meiner Arbeit. Es sind Versuche, meine Arbeit nicht rein technisch darzustellen, sondern diese in ihrer ideellen Dimension zu veranschaulichen.

Der Beginn des Geschichtsprojekts: Anlass und Kontaktaufnahme

Anlass

Der kleine Junge griff immer mit der Hand nach dem Mann neben sich. Da gab ihm einer der SS-Männer einen Genickschuss und beförderte den kleinen Leichnam mit einem Fußtritt ins Grab. Ich wollte schreien, aber ich konnte nicht ...



Heinz Drossel bei Dreharbeiten

Erschütterung

Ein alter Mann erzählt vor zirka 150 Schülern. Kein Wort, alle lauschen gebannt, erschüttert. Im Gesicht von Heinz Droßel spiegelt sich die Qual dieser Minuten im Wald von Dagda. Der rassenideologische Vernichtungskrieg weht eisig durch den Raum.

Gewissheit

Es ist im Januar 2001, wir gedenken der Opfer des Naziterrors. Dieser Moment muss erhalten bleiben.

Ich entschließe mich, Herrn Droßel zu schreiben; ich möchte ihn bitten mit mir und Schülern unserer Schule einen Film zu drehen; diese Momente müssen auch noch Schüler in späteren Jahren erleben können. Herr Droßel ist 85 Jahre alt.

Nach einigem Zögern sagt Herr Droßel zu. Es entwickelt sich eine intensive Zusammenarbeit zwischen uns. Heinz und ich werden Freunde.

Der Brief

Ulrich Fischer-Weissberger, StR

*Tivolistraße 36
79104 Freiburg
Tel.: 0761. 25071*

*Herr Präs. d. Soz. Gericht a. D.
Heinz Drossel
Talstr. 31
79263 Simonswald*

Freiburg, 30. Januar 2001

Sehr geehrter Herr Drossel,

mit diesem Schreiben möchte ich ein Anliegen an Sie richten. Ich bin Geschichtslehrer am Geschwister – Scholl – Gymnasium in Waldkirch. Im Januar dieses Jahres durfte ich zusammen mit SchülerInnen und KollegInnen Ihren lebendigen und ergreifenden Vortrag zu Ihrer Lebensgeschichte mit dem Schwerpunkt auf der Nazizeit miterleben; im weiteren Verlauf hörte ich von Ihnen in einem Vortrag von Herrn Prof. Wette, bei dem Sie auch zugegen waren.

Schon direkt nach dem Vortrag an unserer Schule dachte ich, dass wir mit Menschen wie Ihnen im schulischen Bereich weiterarbeiten sollten, denn die Jugendlichen und auch wir Lehrer, so meine ich, sollten nicht nur vornehmlich, wie es im Unterricht zumeist der Fall ist, mit dem negativen Verhalten von Tätern und Mitläufern unserer Geschichte konfrontiert werden, sondern wir sollten auch und vor allem mit Menschen zu tun haben, die in dieser schwarzen Zeit Menschlichkeit und Zivilcourage zeigten. Sie sind für mich ein solcher Mensch und deshalb wende ich mich mit dem folgenden Vorschlag und der Bitte um Mitarbeit an Sie.

Jährlich finden bei uns am Geschwister – Scholl – Gymnasium im Zusammenhang des Gedenktages

zur Befreiung des Lagers von Auschwitz Veranstaltungen statt; ebenfalls finden bei uns in einem dreijährigen Rhythmus die „Geschwister – Scholl – Tage“ statt, an denen sich die Schüler der Klassen 9, 10 und 11 intensiv mit ihrem „Schulnamen“ auseinandersetzen.

Da die oben angesprochenen Veranstaltungen eigentlich immer sehr unverbunden im Alltag der Schule stehen, hatte ich die Idee, eine jährliche Veranstaltung am Tag der Befreiung des Lagers von Auschwitz in der Schule zu etablieren; diese Veranstaltung soll aber nicht von irgendwelchen engagierten Lehrern vorbereitet werden, nein, diese Veranstaltung soll von einer Geschichts – AG in Zusammenarbeit mit den Geschichtslehrern vorbereitet werden; diese Veranstaltung soll ebenfalls in die nähere Öffentlichkeit hineinwirken; das heißt, dass wir mit modernen Medien eine breitere Öffentlichkeit ansprechen wollen.

Das Thema der nächstjährigen Veranstaltung soll, soweit ich es bis jetzt projiziert habe, das Thema „Helfen oder Helfer im Nationalsozialismus“ sein. Mit meiner Video – Film – AG und der neuen Geschichts – AG möchte ich deshalb einen Film über Sie und mit Ihnen drehen. Es haben sich schon viele Ideen zu diesem Film in unseren Köpfen festgesetzt und wir würden uns sehr freuen, wenn Sie an diesem Projekt teilnehmen würden. Mir geht es dabei vornehmlich darum, bei den Schülern und auch in der näheren Öffentlichkeit ein Klima für Helfen und Zivilcourage zu schaffen, so lautet auch der bisherige Arbeitstitel: Heinz Drossel, ein Helfer in der Nazizeit.

Zu einem Vorgespräch würde ich mich gerne mit Ihnen treffen. Sie können mich privat unter der im Briefkopf angegebenen Nummer oder auch in der Schule erreichen.

Ich freue mich auf Ihre hoffentlich positive Antwort.

Mit freundlichen Grüßen

Uli Fischer - Weissberger

Das Brandmal
Der Junge von Dagda

Ein Gesicht, die Augen weit offen, den Blick, gerichtet in eine unbestimmte Ferne. Trauer und Schmerz umwehen sein Profil. Das Erzählte wird zum Bild – farblos:

Ein Hohlweg, ein müder Mensch in Uniform, schwer gehend.

Wieder die weit offenen Augen, der gequälte Blick.
Er hat etwas von einem Jungen, der nicht weiß, warum er das erleben muss.

Er sieht ein Tal, eine Grube. Menschen – Opfer: Männer, Frauen und – Kinder.
Ein Kind greift nach dem Erwachsenen neben sich; brutal wird die Hand immer wieder zurückgeschlagen.

Er möchte die Hand vor die Augen halten, die Bilder stoppen.

Doch ungerührt, immer wieder wird die Hand zurückgeschlagen.

Das Kind in den Arm nehmen, weggehen, hinaus.

Doch wieder die Hand.
Eine Pistole.

Der Kopfschuss.

Ins Massengrab.
Hineingetreten.

An einen Baum gelehnt ein SS-Mann, stumpf: „Hau bloß ab!“

Heinz flüstert: „So etwas vergisst man nicht.“

Jeder Waldrand – tot.

Mooswaldklinik, 4. August 2002

Im Vernichtungskrieg
Kein Essigschwamm für einen alten Juden



Heinz Drossel im Gymnasium bei Dreharbeiten

Das Gesicht – die Barthaare – die Schläfenlocken – das Haupthaar.
Angenagelt.
Heinz erzählt.

Er wirkt sehr selbstbeherrscht, im Klang seiner Stimme schwingt hell die Entrüstung, sein Erzähltempo nimmt zu, ein mattes Aufblitzen stößt gegen die betroffenen Wegschauenden.

Noch heute die Scham: „Auch ich bin vorbeigegangen.“
Er sagt, für ihn gelte das nicht als Entschuldigung: „Ich hätte ihm nicht helfen können.“
Er denkt, er fühlt das Aber.
Sein Hass auf die Peiniger, seine Verzweiflung vor der eigenen Machtlosigkeit.
Erzwungene Komplizenschaft.
Kein Aufschreien.

Die Reihen der Soldaten, die vorbeiziehen. Keiner beendet das Schauspiel. Alle sind Teil der entmenschten, infantilen Grausamkeit.

Ich stelle mir vor:
Einer der Peiniger - gerade hat er das Gesicht des Mannes verunstaltet; er holt einen Apfel aus seiner Tasche, schneidet ihn in Scheiben und isst ihn gleichmütig. Er denkt dabei wohl an die Zeit der Weinlese Zuhause; im Weinberg - das Mädchen hatte ihn angelächelt. Wie zufällig fällt sein Blick auf den alten Juden, er verscheucht das seltsame Gefühl, lacht auf und krakeelt die Stürmersprüche. Seine Stimme wirkt gepresst, auch vibriert sie leicht, der Schluck aus der Schnapsflasche macht sie fest.

Heinz,
du musst dich nicht quälen; deine Scham ist die kleine Pflanze, nach der der Stiefel des Blindwütigen tritt.
Ihr Duft bleibt und die Luft wird hell um sie.

Mooswaldklinik, 3.8.2002

Wiedersehen mit der Jungfernbrücke
Vom Handeln im Schatten des Todes

Heinz Droßel verhinderte 1943 auf der Jungfernbrücke den Freitod seiner späteren Frau, einer untergetauchten Jüdin und Mutter zweier Kinder – das Baby im jüdischen Krankenhaus, der Junge bei Pastor Grüber, der Kinder von Verfolgten betreute. Sie weiß nicht mehr weiter. Heinz Droßel hilft ihr die Nazizeit zu überleben.



Heinz Drossel auf der Jungfernbrücke

Die Rettungstat auf der Jungfernbrücke ist für mich der Lebensnerv des Menschen Heinz Droßel, denn in ihr erscheint sein Schicksal und er greift ein im Schatten des Todes.

Wir, Heinz und eine Schülergruppe mit mir als Leiter in Berlin, treten aus dem Hinterhof hinaus Richtung Alexanderplatz. Alle sind wir sehr müde, aber auch noch eingefangen in das tiefe Gespräch im Museum zum stillen Helden Otto Weidt.

Irgendwie greift die Unruhe über auf mich, Daniel und Alexander sind noch nicht da mit den neuen Filmkassetten. Manche murren leicht, ich höre: „Wir wollen auch was von Berlin sehen, allein, wie die Gruppe um Mirko.“

Ich entscheide mich. Am Alex schicke ich sie weg: „Schaut euch Berlin an, Viertel vor acht vor dem Theater, bis dann.“

Alle atmen wir auf, die richtige Entscheidung?

Ich nehme Kamera und Stativ. Renate, Stephanie, Heinz und ich, wir gehen essen, direkt neben dem Roten Rathaus. Gespräche über unsere Familien, die Schüler, die Entscheidung.

Ist Heinz nervös? Es scheint mir so.

Dann zu Fuß zur Jungfernbrücke. Durchs alte Regierungsviertel.

Ich mache Aufnahmen von Heinz, im Hintergrund gerade noch zu erkennen: das Brandenburger Tor. Heinz erzählt vom alten Berlin; er redet in seine Angespanntheit hinein, zeigt auf Straßenschilder,

Sperlingsgasse, erschrickt über Veränderungen, ja der Nussbaum, eine Kneipe, dort hatte er ein Bier getrunken, Berliner Weiße, bevor er zur Jungfernbrücke kam.

Dann plötzlich, Heinz bleibt stehen, sagt: „Das ist sie.“, dann geht er auf die Brücke zu; verschwindet immer mehr in seiner Erinnerung.

Jetzt steht er auf der Brücke, schaut sich um und geht dann auf die Brüstung zu; sein Blick geht hinunter auf das Wasser, Blätter treiben dahin. Wir sind eingesperrt in das Damals, links das wuchtige DDR-Gebäude, rechts ein Naziklotz.

Wir sind auf der Brücke wie in einer Blase.

Heinz murmelt, seine Stimme wird immer brüchiger: „Und hier wollte sie über das Geländer springen.“ Sein Blick geht weg, hinüber zu ihr, 49 Jahre zurück. Schicksal, oft wird dieses Wort zu leicht gebraucht. Langsam dreht er sich vom Geländer weg, Renate steht neben ihm, auch sie schaut auf das Wasser, dann auf ihn. Er schlurft zur Mitte der Brücke und wendet sich mir zu.

Mit einem gelösten Lächeln flüstert er: „Das war`s.“

Es wird schnell dunkel, die drei entfernen sich zügig, kein Blick zurück.

Ich mache noch letzte Aufnahmen der schönen gusseisernen Zugbrücke; dann packe ich zusammen.

Ich hatte mich richtig entschieden.

Mooswaldklinik, 3. August 2002



aus dem Film „Heinz Drossel ein Mensch ...“

Der 4. Mai, Heinz Drossels Glückstag

Die Widmung in meinem Exemplar lautet:

*Mein Vater am Tag meiner Erstkommunion, am 7. April 1929:
„Bleib immer ein Mensch, mein Junge,
und anständig, auch in schweren Zeiten –
und selbst dann, wenn es Opfer von dir fordert.“*

Auf der Rückseite des Buches sehen wir Heinz Droßel; der Botschafter Israels überreicht ihm die Auszeichnung „Gerechter unter den Völkern“.

Es ist der 4. Mai 2000. Der 4. Mai ist für Heinz Droßel ein wichtiges Datum, am 4. Mai 1946 heiratete er die Frau, die er vor der Selbsttötung bewahrte – eine verzweifelte jüdische Mutter, einsam in Berlin, von den Kindern durch die Nazis getrennt.

Kurz vor Kriegsende, Heinz Droßels Einheit liegt vor einem Ort in Tschechien, totales Durcheinander. ... *Als ich wach werde, ist es Nacht ... Neben mir liegt mein Feldweibel...: „Herr Oberleutnant, ich hab den Weg – ein prima Fluchtweg. Übrigens Hitler ist tot!“¹*

Im Laufe des Tages wird Herr Droßel mit seiner Einheit zu einer selbstmörderischen Aktion gezwungen, schließlich lässt er das Feuer auf die hinterhältige SS eröffnen, diese flieht aus der kurz vor der Einnahme durch die Russen stehenden Ortschaft. Daraufhin wird er von einem Standgericht zum Tode verurteilt. *Mich sperrt man in einen Hasenstall. ... Ich werde wach, als sich einer mit dem Schloss zu schaffen macht, ... „Herr Oberleutnant wir sind die letzten Deutschen...“ Ich schaue zur Uhr: 23.45 Uhr. ... Ich strecke mich – die Freiheit hat mich wieder, noch am 4. Mai – wie lange noch?*

Wieder der 4. Mai. Es ist ein seltsamer Zufall, dass ich am 4. Mai Geburtstag habe.

¹ Kursiv Gedrucktes aus Heinz Droßel, Zeit der Füchse, Waldkirch, 2001

Seinem Buch gibt Heinz Droßel den Untertitel *Lebenserinnerungen aus dunkler Zeit*. Seine Erlebnisse erhellen uns diese Zeit, und es wird deutlich, dass jeder einzelne die Möglichkeit hatte, sich anders, menschlich, zu verhalten. Heinz Droßel erzählt von solchen Geschehnissen:

Von Anfang an lehnt er die Nazis ab, sein Vater hält ihn zu kritischer Distanz an, bei der Machtübernahme ist er 16 Jahre alt.

Sein Leben in der Nazizeit ist durchzogen von widerständigem Verhalten, so geht er auf die Gestapo, um einen Bekannten zu suchen – „*Seien Sie nie wieder so neugierig, mein Freund – es könnte sein, dass sie nicht wieder so schnell hier herauskommen,*“ so ein SS-Offizier zu ihm.

Ebenfalls hält er die Freundschaft zu einem jüdisch-polnischen Mitschüler, trinkt mit ihm trotz des Verbots im Restaurant einen Abschiedskaffee.

Im Krieg häufen sich die schrecklichen Erlebnisse – er wird Zeuge eines Massakers an Juden.

Dagda: *Ein Mann, die Mündung seiner Pistole im Genick eines vielleicht sechsjährigen Kindes – ein Knall – der Mann stößt den kleinen Körper mit einem Fußtritt in die Grube, tot oder lebendig.*

Dieses Kind wird er sein Leben lang vor sich sehen, so wie einen grausam vorgeführten alten Juden, noch heute schämt er sich, nicht eingegriffen zu haben.

Doch Herr Droßel handelt auch. So rettet er einen russischen Kommissar, verhindert die Ermordung von russischen Kriegsgefangenen. Im Buch werden noch zahlreiche andere Erlebnisse Heinz Droßels erzählt, auch die Rettung von vier untergetauchten Juden in Berlin im Frühjahr 1945.

Dass Heinz Droßel – sehr spät, zu spät – das Bundesverdienstkreuz verliehen bekam, verwundert nach der Lektüre seiner Lebenserinnerungen nicht allzu sehr.

Ich habe nur einen Bruchteil dessen, was das 256-seitige Buch beinhaltet, ansprechen können, aber jeder sollte es selbst lesen.

Uli Weissberger, 14.8.2003



Heinz Drossel und OStD Dr. Helmut Strittmatter



NS-Propagandabild im Waldkircher Rathaus

Bilder gehören ins Museum und nicht ins Rathaus

Seit der skandalösen Entscheidung, die NS-Propaganda-Bilder im Waldkircher Rathaus zu erhalten, sind nunmehr 15 Jahre vergangen. Diese Entscheidung zu überdenken, ist meiner Meinung überfällig, da es für jeden Bürger unserer Demokratie unerträglich sein sollte, dass an dem Ort, an dem die kommunale Demokratie in Waldkirch stattfindet, uns u.a. Soldaten begegnen, die den Nazi-Vernichtungskrieg gegen jüdische Familien, gegen sowjetische, polnische und andere Soldaten und Zivilisten führten.

-So etwas gehört in ein Museum, wo es mit der Wirklichkeit der Naziverbrechen konfrontiert wird. So äußerte sich Herr Dr. Ernest Günter Fontheim, ein von Herrn Droßel aus Simonswald während der Nazizeit geretteter Jude, als ich ihn auf den Artikel in der Badischen Zeitung ansprach. Es sei empörend, die Nazizeit gehöre zwar zur Geschichte, aber ihre menschenverachtende Propaganda dürfe an einem solchen Ort wie einem Rathaus nicht ausgestellt werden.

Im weiteren Verlauf unseres Gesprächs versicherte mir Herr Fontheim, der mehrere Jahre sich vor der Gestapo und anderen Häschern der Nazis verstecken musste und dessen Angehörige von den Nazis ermordet wurden, dass die Nazi-Zeit in ihrem tatsächlichen Erscheinen nicht ausgeklammert werden dürfe dies geschehe leider allzu häufig -, aber solche Bilder wie im Waldkircher Rathaus zeigten nichts, was sich wirklich ereignet habe.

Sie sind nur der Schein, hinter dem sich die Mörderfratze der Nazis versteckt, dies können auch die im Artikel angesprochenen Kommentare nicht verändern.

Uli Fischer-Weissberger, Kolleginnen und Kollegen und Mitglieder des Geschichtsprojekts am Geschwister-Scholl-Gymnasium

Zum Beschluss zu den Nazipropagandabildern im Waldkircher Rathaus

Brief an die Gemeinderäte, 10. Juli 2005

Sehr geehrte Damen und Herren Gemeinderäte,

Wir vom Geschichtsprojekt des Geschwister-Scholl-Gymnasiums waren sehr froh, dass der Gemeinderat sich nach einer langen Zeit von mehr als 15 Jahren mit den in unseren Augen unsäglichen Nazipropagandabildern beschäftigt hat und so jetzt auch eine wichtige Diskussion um den Umgang mit Relikten aus der Vergangenheit stattfindet.

Natürlich waren wir von der Entscheidung, die Sie mehrheitlich getroffen haben, enttäuscht, denn zu unserem großen Bedauern wurden die Anträge des Jugendgemeinderates abgelehnt.

Wir hätten uns eine tiefgreifendere Veränderung gewünscht.

Das, was Sie beschlossen haben, nämlich eine Modifizierung der Dokumentation der Bilder, ist für uns ein Zustand, mit dem wir nicht zufrieden sein können. Die Opfer werden immer noch durch diese Bilder verhöhnt, immer noch findet Nazipropaganda an den Wänden des Rathausflurs statt.

Uns ist vollkommen klar, dass es sechzig Jahre nach Kriegsende immer noch sehr schwer ist, sich mit dem dunkelsten und erschütterndsten Kapitel deutscher Geschichte auseinander zu setzen. Wir Waldkircher haben genau wie alle anderen Deutschen diese schwere Last unserer Geschichte zu tragen. Doch es liegt an uns, das „Beste“ aus diesem geschichtlichen Erbe zu machen.

Wir wissen und erkennen die Tatsache freudig an, dass der Gemeinderat versucht, die Waldkircher Geschichte so aufzuarbeiten, dass die Propagandabilder Anlass zur Auseinandersetzung mit den Verbrechen der Nazis für alle Bürger und Besucher in Waldkirch sein sollen. So werden auch unsere Kinder und Enkel noch wissen, welche schreckliche und menschenverachtende Nazidiktatur in ihrem Land vor noch nicht allzu langer Zeit geherrscht hat.

Nur die Art und Weise, wie dieses geschieht oder geschehen soll, ist für uns nicht nachvollziehbar. Es ist keine Frage, dass wir den demokratischen Beschluss des Gemeinderates anerkennen und respektieren. Wir nehmen uns jedoch trotzdem das Recht heraus Kritik zu üben.

Die Argumente derer, die für einen Erhalt der Bilder plädiert haben, sind für uns schlicht falsch und untragbar.

Das Hauptargument für den Erhalt der Bilder ist und war, dass diese Bilder genauso wichtig wie Zeitzeugen sein sollen, welche mahnen und welche zum Denken anregen. Deshalb müssten die Propagandabilder so belassen werden, wie sie jetzt sind. Diese Bilder würden auch in Zukunft die Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich anregen.

Wir sind hier gänzlich anderer Meinung.

Sicherlich, diese Bilder sind (fast) authentische Dokumente der Nazizeit und sicherlich muss man sie erhalten. Doch nicht an diesem Platz. Nicht an dem Platz der kommunalen Demokratie in Waldkirch. Diese Bilder dienten nur einem Zweck: Durch Propaganda und Beeinflussung der deutschen Bevölkerung sollte der verbrecherische Vernichtungskrieg der Nazis mit Mordbefehlen und Vernichtungslagern beschönigt und verklärt werden. Deshalb können diese Bilder nicht mahnen. Sie können auch nicht die Vergangenheit dokumentieren, einfach aus dem Grunde, weil sie nicht die Realität, sondern Naziideologie darstellen.

Unsere Meinung ist nach wie vor, dass diese Bilder in einen geschichtlichen Kontext gestellt werden müssen, was außerdem an einem anderen Platz als im Rathaus besser wäre.

Für uns war nie die Rede davon, dass diese Bilder ganz verschwinden sollen. Nein, im Gegenteil: Wir wollten diese Bilder benutzen, um wirklich und authentisch die Deutsche und die Waldkircher Geschichte aufzuarbeiten. So wie die Bilder jetzt sind und bleiben, verherrlichen sie die Nazidiktatur und stellen keinesfalls deren Realität dar.

Was uns allerdings sehr erschreckt hat, ist, dass von denjenigen, die die Bilder so, wie sie sind, erhalten wollen, die noch lebenden Zeitzeugen und Opfer des NS-Terrors kaum oder gar nicht erwähnt oder berücksichtigt wurden.

Diese Bilder sind eine Verhöhnung der Opfer des Nationalsozialismus. Keinem Holocaustopfer möchten wir es zumuten, in ein demokratisches Rathaus zu gehen, in dem immer noch Bilder der Öffentlichkeit präsentiert werden, welche die Verbrechen der Nazis verherrlichen. Die Reaktionen von Arno Lustiger, Juliane Zarchi, Günter Fontheim und Heinz Droßel belegen dies eindrucksvoll.

Die Kompromisslosigkeit derer, die im Gemeinderat für den Erhalt der Bilder gestimmt haben, hat uns betroffen gemacht. Wir hatten den Eindruck, dass schon vor der Aussprache im Gemeinderat ihre Meinungen fest standen. Die Diskussion erschien uns nur als eine demokratische Fassade.

Zuletzt wollten wir noch anmerken, dass unserer Meinung nach durch diesen Beschluss und durch die Art und Weise, wie er zustande kam, das Ansehen Waldkirchs und seiner demokratischen Kultur erheblichen Schaden genommen hat. Leider wird im Rathaus, dem demokratischen Ort in Waldkirch, immer noch die Naziideologie als Raumschmuck verwendet und der Gemeinderat tut nichts dafür, diese unakzeptable Situation zu ändern.

Das Geschichtsprojekt akzeptiert selbstverständlich die demokratische Entscheidung des Gemeinderats. Wir werden in die Zukunft blicken und werden alles versuchen, die geschichtliche Aufarbeitung der Nazizeit zu fördern und den Menschen zu zeigen, dass man so eine Epoche nie abhaken darf.

Wir sind nun sehr gespannt darauf, was der Gemeinderat unternehmen wird, um die Auseinandersetzung und Aufarbeitung der deutschen Geschichte anhand der Nazipropagandabilder im Waldkircher Rathaus zu fördern.

Wir hoffen sehr, dass den Ankündigungen auch Taten folgen.

Marco Weber, im Namen des Geschichtsprojektes des GSG Waldkirch



NS-Propagandabild-Ausschnitt

Vortrag in der Katholischen Akademie Freiburg, 8.10.04 anlässlich der Tagung „Judenretter im deutschen Südwesten“ von Philip Nedela und Ulrich Fischer - Weissberger

Diesen Vortrag konzipierte und hielt ich gemeinsam mit dem damaligen Coleiter des Geschichtsprojekts Philip Nedela, Philip war damals 17 Jahre alt, seine Beiträge sind kursiv gedruckt. Zu diesem Vortrag erstellten wir eine Mini-DV-Film-Präsentation.

Thema:

Heinz Droßel (Retter) und Günter Fontheim (Geretteter)

im Gespräch

mit Schülern des Geschwister-Scholl-Gymnasiums.

Ein Erfahrungsbericht mit Filmen

I Film 1 Abschlussrunde Berlin **2 Minuten**

Guten Abend meine sehr verehrten Damen und Herrn,

diese Worte von Heinz Droßel sind für mich der Kern unserer Arbeit .

Wir – Philip Nedela und ich wollen ihnen heute von unserer Arbeit im Geschichtsprojekt mit Heinz Droßel und anderen Zeitzeugen berichten.

Somit fällt unser Vortrag etwas aus dem Rahmen dieser Tagung, denn es geht in ihm nicht nur um das Leben und Wirken von Persönlichkeiten wie Heinz Droßel, sondern auch um die Beziehung

dieser zu uns, den Mitgliedern des Geschichtsprojekts am Geschwister-Scholl-Gymnasium in Waldkirch.

Wir werden anhand von Ausschnitten aus unseren Filmen versuchen ihnen Heinz Droßel näher zu bringen, wir werden, und das ist das andere Gleis unseres Vortrags, ihnen unsere Art und Weise der Projektarbeit zeigen:

Zu Beginn stellen wir ihnen kurz die wichtigsten Personen, die mit uns zusammengearbeitet haben, vor.

Danach folgen zwei Ausschnitte zu den Kriegserlebnissen von Heinz Droßel und zwei Szenen zu seinen Rettungstaten in Berlin.

In den nächsten beiden Ausschnitten berichtet Herr Fontheim vom Leben als untergetauchter Jude.

die Schuld- und Erinnerungsproblematik wird in zwei Szenen anlässlich eines Podiumsgesprächs zwischen Heinz Droßel und Arno Lustiger aufgezeigt

die beiden abschließenden Filmausschnitte zeigen Gesichtspunkte der Aufarbeitung des Nationalsozialismus anhand unseres Filmes zu Nazipropagandabildern im Waldkircher Rathaus

Zunächst möchten wir ihnen die Zeitzeugen und andere Beteiligte an unserer Arbeit vorstellen.

Da wäre zunächst und vor allem Heinz Droßel:

Er hat mich durch einen eindrucksvollen Vortrag im Januar 2001 dazu inspiriert die Arbeit, von der wir ihnen heute berichten dürfen, aufzunehmen.

Heinz Droßel war schon als Jugendlicher ein Gegner der Nazis,

neben vielem anderen musste er als Soldat mit ansehen, wie ein SS-Einsatzkommando im Baltikum ein Massaker an Juden verübte.

Als Soldat hielt er sich nicht an die Mordbefehle der Naziführung und ließ einen todgeweihten sowjetischen Kommissar frei.

Auf Urlaub von der Front –er war von 1939 – 45 im Krieg in Russland und in Frankreich – rettete er 1942 seiner späteren Frau und 1945 4 untergetauchten Juden das Leben.

Dafür bekam er im Jahre 2000 vom Staat Israel die Ehrung Gerechter unter den Völkern und 2001 das Bundesverdienstkreuz.

Zuvor hatte er es wegen seiner aufrechten Gesinnung in der Bundesrepublik schwer.

Weil er zum Beispiel ein NS-Parteimitglied der frühen Jahre nicht als Vorgesetzten akzeptierte, verließ er den Justizdienst in Berlin und kam so nach Baden Württemberg und wurde schließlich Präsident des Sozialgerichts in Freiburg.

Im November und Dezember 2001 drehten wir zusammen den Film Heinz Droßel ein Mensch in schrecklicher Zeit.

Unser zweiter Film handelt von Ernest Günter Fontheim und seinem Leben in der Illegalität in Berlin.

Herr Fontheim ist der Sohn eines jüdischen Rechtsanwalts, wurde neben seiner späteren Frau Margot und seinen Schwiegereltern von Herrn Droßel gerettet; durch die Mordaktionen der Nazis verlor er seine Eltern und seine jüngere Schwester. Nach dem Krieg wanderte er nach

den USA aus, wurde dort ein angesehener Physiker und sorgte unter anderem dafür, dass Heinz Drobel in Yad Vashem geehrt wurde und demnächst in Ann Arbor die Raul Wallenberg Medaille bekommen wird.



Günter Fontheim

Sie werden noch kürzere Sequenzen aus unserem letzten Film sehen. Dieser ist erst im Rohschnitt fertig und wird von uns bis Januar fertig gestellt werden. In ihm unterhalten sich Heinz Drobel und Arno Lustiger. Dieses Gespräch fand anlässlich der Geschwister-Scholl-Tage 2003 an unserem Gymnasium statt.

Arno Lustiger ist Überlebender des Holocausts, er musste mehrere KZs und 2 Todesmärsche ertragen. Er blieb in Frankfurt und ist Mitbegründer der zionistischen Bewegung in der Bundesrepublik.

Seitdem er sich zu seinem Schicksal öffentlich äußert, übrigens ähnlich wie Heinz Drobel erst seit Beginn der 80er Jahre, veröffentlichte er mehrere wissenschaftliche Arbeiten über das Schicksal und den Widerstand der Juden, besonders zu erwähnen ist auch seine Arbeit über den Judenretter Anton Schmitt in Vilnius, Litauen.

Bei unserem Besuch in Dachau interviewten wir Ernst Grube. Er überlebte die Nazizeit als Kind unter anderem im Auffanglager München Milbertshofen.

Auf unserer letzten Veranstaltung zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus las Margarete Holzman aus den Aufzeichnungen ihrer Mutter Helene. Zusammen mit ihrer Mutter überlebte sie die Verfolgung der Nazis in Kaunas Litauen, ihr Vater und ihre Schwester wurden ermordet.

Juliane Zarchi kennt bisher nur unser Projektleiter Herr Weissberger. Sie überlebte das Ghetto in Kaunas und die Verbannung unter Stalin. Wir hoffen, dass sie zum Gedenktag an die Opfer der Nazigewaltherrschaft am 27.1.05 bei uns sein kann. Mit ihr planen wir die Produktion eines Filmes, der im nächsten Sommer in Litauen gedreht werden soll. Leider haben wir noch kein Bild von ihr.

Margot Zmarzlik ermöglichte es uns als Gründerin des Hilfsfonds „Ghetto-Überlebende Baltikum“ die Kontakte nach Litauen zu knüpfen. Sie sehen sie hier zusammen mit Frau Holzman und Herrn Drobel beim Podiumsgespräch im Geschwister-Scholl-Gymnasium im Januar dieses Jahres.

Herrn Professor Wette verdanken wir vor allem, dass wir Herrn Drossel kennen lernen durften. Des Weiteren stellte er uns sein Forschungs- und Archivmaterial zur Verfügung und war maßgeblich beteiligt am Zustandekommen eines Interviews mit dem damaligen Bundespräsidenten Johannes

Rau.

Das Bild stammt aus unserem Film „Naziwandbilder im Waldkircher Rathaus“.

Zuletzt möchte ich noch unser Geschichtsprojekt vorstellen:

Seit 2001 arbeiten wir mit Zeitzeugen zusammen, im Mittelpunkt steht die Beschäftigung mit deren Leben, das Gespräch mit ihnen und die Arbeit mit modernen Medien.

Das GP besteht aus einer Video – und Geschichts-AG, teilweise arbeiten Schüler im Regelunterricht z.B. aus dem Neigungsfach Geschichte mit.

Derjenige, der unsere Arbeit aber immer begleitet hat, ist Heinz Drobel. Mit ihm konnten wir erleben, was eine lebendige und demokratischen Werten verpflichtete Schule sein kann.

Empathie und Zivilcourage wurden hier Teil des Unterrichts. Herr Drobel half uns dabei, die Vergangenheit zu bearbeiten, wir durften ihm dabei helfen, seine Vergangenheit zu verarbeiten.

Beginnen möchten wir mit zwei Filmausschnitten zu Heinz Drobel's Leben als Soldat.

Film 2 A Kommissarszene **1.30 Min**

Spontan zeigte Heinz Drobel Menschlichkeit, indem er die Mordbefehle der Naziführung nicht befolgte. Wie er uns sagte, war dies nicht immer möglich: Man musste auch klug handeln. So beschäftigt ihn heute noch, dass er mit anschauen musste, wie ein SS-Einsatzkommando jüdische Männer, Frauen und Kinder in einem Wald im Baltikum ermordete; die Bilder, vor allem das Bild eines verzweifelten Kindes, verfolgen ihn noch heute.

Seine Untätigkeit in einer Situation, in der er und seine Kameraden entsetzt zusehen mussten, wie ein alter Jude von SS-Männern zu Tode gequält wurde, bedauert er zutiefst: „Wenn wir etwas gesagt hätten, wäre die Qual des alten Mannes kürzer gewesen.“, sagte er uns.

Am 5.12.2001 kam Herr Drobel zu uns in die Schule und wir arbeiteten gemeinsam an der Kommissarszene. Spontan entschied er sich dafür, diese Szene mit uns nachzustellen. Unser Interesse war zu zeigen, dass man sich im Krieg auch anders verhalten konnte.

Nach dem Schnitt dieser Szene wurde kritisiert, dass Details, wie das Auge von Herrn Drobel übertrieben dargestellt seien. Im Gespräch mit ihm klärten wir dann, ob er damit einverstanden sei; auch entschieden wir uns dafür Nachgestelltes in Schwarz-Weiß zu zeigen, um die Szenen zu verfremden. Wir wollten Authentisches darstellen und nicht den Schein erzeugen, wirklich dabei gewesen zu sein. Nicht wie in vielen Fernsehfilmen wollten wir wahllos etwas nachstellen oder wie im Film Untergang eine bequeme Fiktion im Kinosessel erzeugen.

Film 2 B Aus der Produktion der Kommissarszene am 5.12.01

1.22

Das war aus unserer Filmarbeit

Es war uns wichtig authentisch zu sein und gemeinsam zu entscheiden, wie wir das Ganze darstellen. Herrn Drobel's Einverständnis war für uns unabdingbar.

Unsere hohe Identifikation mit den Erfahrungen Heinz Droßels im Krieg und die Art und Weise unserer Projektarbeit zeigt die folgende Szene

Film 2 C Vom Tod eines jungen Mannes **2.26**

Diese Szene drehten wir ebenfalls am 5.12. 01. Wir gingen dazu in den Waldkircher Stadtwald. Herr Droßel sollte dort einem Schüler sein Erlebnis mit dem jungen Kriegsdienstverweigerer erzählen. Dies geschah auch, aber aus dem Erzählen wurde ein Nacherleben und ein Wiedererleben. Die Szene wurde nicht absichtlich nachgestellt, es ergab sich so.

Wie diese Szene die von ihnen gesehene Form erhielt, möchte ich ihnen kurz darstellen, dazu werde ich ihnen Eigenheiten von Projektarbeit bei uns und im Allgemeinen darlegen:

Wichtige Prinzipien meiner Arbeit mit Schülern sind eigenverantwortliches Handeln und Freiwilligkeit. Dies kann ich aber nicht einfach einfordern, sondern ich muss die dafür notwendigen Voraussetzungen schaffen.

So produzierte ich einen Rohschnitt einzelner Teile unseres Filmes und stellte diesen Rohschnitt in einer kleinen Veranstaltung den Mitgliedern des GP, Herrn Droßel und unserem Schulleiter Herrn Dr. Strittmatter vor.

Daraufhin wurde darüber diskutiert.

Hier die Rohschnittfassung des letzten Filmausschnittes

Film 2 D 1. Fassung Tod... **1.13**

Ein Schüler, der sich mit dem jungen Mann sehr identifizierte, war mit meinem Vorschlag nicht einverstanden. Wir diskutierten im Projekt mehrfach über seine Einwände. Schließlich produzierten wir zu zweien eine neue Fassung, diese wurde vom Projekt verworfen, schließlich – da mir die Einwände des Schülers sehr wichtig waren und seine Identifikation so hoch war – setzte ich gegen Einwände der anderen einen Kompromissvorschlag durch.

In der Projektarbeit habe ich als Leiter einen Rahmen zu liefern, der es den Schülern ermöglicht eigenständig und selbstverantwortlich zu handeln und die Bedürfnisse der Einzelnen zu beachten.

Philip wird ihnen kurz ein Beispiel hierfür schildern:

*Da der **Schnitt des Filmes** „Heinz Droßel – Ein Mensch in schrecklicher Zeit“ wegen des vielen Filmmaterials (es waren zirka 15 Stunden) sehr zeitaufwändig war, arbeiteten wir 3 Tage in den Weihnachtsferien. 10 Schüler arbeiteten dabei an 2 Videoschnittplätzen. Die Schnittarbeit erfolgte nach einer Einweisung durch Herrn Weissberger relativ selbständig, und so konnte ein Großteil des Filmes während dieser Zeit geschnitten werden. Herr Droßel war während dieser Zeit anwesend und stand uns für Nachdreh und Interviews zur Verfügung. Da wir Schüler ja in dieser Zeit einen Teil unserer Weihnachtsferien opferten, war die Arbeitsatmosphäre immer recht locker und stressfrei.*

Solche Projektarbeit wird zwar von den neuen Bildungsplänen gefordert, aber die nötigen Bedingungen für diese werden nicht oder nur in Ansätzen geschaffen, man schaue sich nur die immer größer werdenden Klassen an.



Auf der Jungfernbrücke in Berlin

Es ist sogar so, dass ich mich zum Teil Vorwürfen ausgesetzt sah, ich würde nur für eine kleine Elite arbeiten. Dabei sollte sich meines Erachtens genau solches Arbeiten etablieren, denn durch die Komplexität der Probleme und die hohe emotionale Beteiligung der Schüler war der Lernerfolg im Projekt meines Erachtens sehr hoch.

*Ganz besonders nah an die historischen Ereignisse hat uns die **Zusammenarbeit mit Heinz Droßel vor allem in Berlin** gebracht. Die Zeitzeugenberichte von Herrn Droßel, die jeden, der sie hört, sehr nah an die Realität in Nazi-Deutschland bringen, wirkten an den Plätzen in Berlin, an denen Herr Droßel sie erlebte, noch eindrucksvoller.*

Durch die Nähe zu den Orten, an denen zum Beispiel die Rettung von Günter Fontheim und der Familie Hesse geschah, bekamen wir einen Einblick, der weit über jeden üblichen Inhalt des Geschichtsunterrichtes in der Schule hinausgeht. Diese Arbeit im Geschichtsprojekt, die sich so von der schulischen Arbeit im Geschichtsunterricht unterscheidet, lässt es zu, dass man fast bei den Geschehnissen „dabei“ ist, dass man sie sich bildlich vorstellen kann.

So entstehen eben unsere Filme. Wir stellen uns die Geschehnisse bildlich vor. Herr Droßel sagte mir übrigens, dass so seine Erinnerung oder sein Gedächtnis funktioniere.

In den folgenden Ausschnitten geht es um die Rettungstaten von Herrn Droßel, die er 1942 und 1945 ausführte und für die er mehrfach geehrt wurde.

Radioausschnitt: Elmar zur Jungfernbrücke

7 Minuten

Film 3 Jungfernbrücke

Für mich war diese Berlinfahrt ein einmaliges Erlebnis, wir durften am Abschied Heinz Droßels von seiner Vergangenheit teilnehmen; es überschneiden sich hier die Erinnerungen an seinen Stiefsohn Billi – den jungen mit dem Stein – mit den Erinnerungen an einen Jungen aus dem Massaker von Dagda im Baltikum.

Film 4 Senzig

3.20

Die Tragweite von Herrn Droßels Handeln wurde mir hier zum ersten Mal bewusst. Er rettete mehreren Menschen das Leben. Was dies für Herrn Fontheim und seine Frau bedeutete, sagt uns Herr Drossel hier, wenige Monate später erfuhren wir es ein weiteres Mal im Interview mit Herrn

Fontheim.

Zwei Tage später verkaufte Her Droßel das Grundstück samt Laube.

Wie beeindruckt die Schüler von den Äußerungen Heinz Droßels und von dieser intensiven Abschiedssituation waren, haben sie gehört.

Der Ton ist sehr schlecht. Die Schüler, die für den Ton zuständig waren, waren so von der Situation eingenommen, dass sie trotz Kopfhörer nicht bemerkten, dass kein Ton aufgenommen wurde. Zum Glück hatten wir mit der zweiten Kamera auch den Ton aufgenommen, aber eben so, wie sie ihn gehört haben.

Im Gespräch mit Herrn Fontheim spürten wir dann den Schmerz, den dieser durch den Verlust seiner Familie erlitten hat. Seine Frau kann und will noch heute in der Öffentlichkeit nicht über die Zeit im Versteck reden. Gefreut hat mich, dass sie durch unsere Arbeit ihre Angst und ihre Skepsis gegenüber Deutschland und uns Deutschen etwas abgelegt hat.

Sie begrüßte uns noch zusammen mit ihrem Mann, verließ aber dann den Raum, als wir über den Alltag in der Illegalität redeten. Das Gespräch mit Herrn Fontheim fand im Mai 2002 statt.

Film 5 Fontheim – Alltag **1.33**

Zirka 20 Menschen halfen den Untergetauchten, unentdeckt in der Laube in Senzig versteckt, zu überleben.

Es waren einfache Leute wie zum Beispiel die beiden erwähnten Männer, ein Schuhmacher oder ein Fleischhauer.

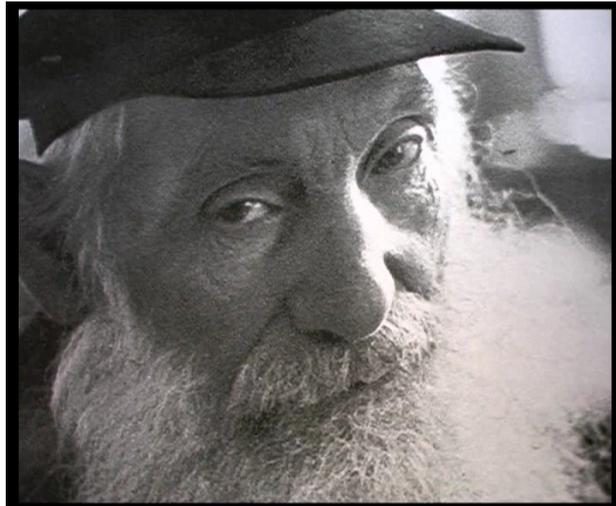
Herr Fontheim war derjenige, der die Lebensmittel abholte. Dies war sehr gefährlich, wie er uns erzählte, denn man konnte leicht in eine Kontrolle geraten oder von einem Spitzel der Gestapo erkannt werden. Ein solcher Spitzel war Stella, eine Jüdin, die von der Gestapo erpresst – sie und ihre Eltern wurden verschont - viele untergetauchte Juden aufspürte und somit in den Tod schickte.

Film 6 Fontheim – Schuld **2.58**

Unverantwortliches, feiges Verhalten und das Sich-Ducken vor der vermeintlichen Autorität war damals für Mitmenschen tödlich.

So ist es nicht verwunderlich, dass Leute, die weggeschaut haben, sich nach der Nazizeit aggressiv und selbstgerecht gegenüber denjenigen verhielten, die über solche Untaten redeten oder wie Herr Droßel geholfen hatten.

Sie, ich nenne sie einmal Mitläufer, dichteten häufig die Wirklichkeit um, stilisierten sich selbst zu Opfern oder behaupteten, die Täter seien so nette und freundliche Menschen gewesen, dass man ihnen solche Untaten nicht zutrauen könne.



Roman Vishniac, alter Jude (Bildausschnitt)

Film 6B Kolarik-Levi 2.00

Diesen Text von Primo Levi, der Auschwitz überlebte, aber schließlich doch daran zerbrach und sich den Freitod gab, las Herr Kolarik auf der Gedenkveranstaltung zu den Opfern des NS im Januar 2002 vor, dieser Text wurde zum Motto unserer Erinnerungsarbeit.

Gestatten sie mir einen kurzen Exkurs zu den Grundlagen der Erinnerungsarbeit im Geschichtsprojekt:

Von der Geschichtlichkeit der Naziverbrechen:

Die einstige Gegenwart weigert sich Vergangenheit zu werden, wenn die Trauerarbeit fehlt. Denn das individuelle und kollektive Vergessen von Singulärem, von Gewesenen braucht das Bewusstsein von dessen Vorhandensein. Vergessen wird zu krankmachendem Verdrängen, wenn das Vergangene nicht „sein durfte“. Erst die Trauerarbeit, die im Sichtbarmachen des Gewesenen besteht, ermöglicht, dass der nicht wiedergutzumachende Schaden vom Opfer verziehen wird. Nur so wird die Vergangenheit überholt, wird Bestandteil der Geschichte.

Die Naziverbrechen sind Teil unserer Geschichte, Teil der Geschichte jedes einzelnen Deutschen, der Gemeinden in Deutschland und unseres Staatswesens. Sie können aber erst zur Geschichte werden, wenn auf allen drei Ebenen Trauerarbeit geleistet wird. Diese Trauerarbeit muss von jeder Generation auf ihre Weise geleistet werden, so versöhnt diese sich mit ihrer Geschichte; sie leistet die ihr gemäße Erinnerungsarbeit.

Wie könnte der Erinnerungsprozess aussehen?

Das Sichtbarmachen oder Erfahren des Gewesenen, des Verbrechens, braucht einen Ort, der aus der Distanz des Unbeteiligten und aus der Nähe des Mitfühlenden besteht. Fehlt dieser Andere stürzt die Erinnerung zurück in eine Wiederholung des Gewesenen und wird nicht abgearbeitet. Die Kinder der Täter, die Nachfolgenerationen, können die Geschichte ihrer Väter und Mütter nicht abarbeiten, wenn sie nicht ihren Blick auf das Gewesene richten, begleitet durch den distanzierten, mitfühlenden und wegweisenden Anderen.

Nicht die Untaten dürfen wiedererlebt werden, sondern an die Verletzungen der Kinderseelen und an die Verbrechen und ihre Opfern sollten wir uns erinnern.

Ohne Anerkennung der Verbrechen ist dies unmöglich.

Hier setzt meine Arbeit als Lehrer ein; ich vermittele den Schülern den Kontakt und die Erfahrungen mit Zeitzeugen und wir arbeiten gemeinsam mit wissenschaftlichem Material.

Bild Litauenplakat – Jäger **0.10**

Ganz konkret gesprochen: In der Auseinandersetzung mit dem Massenmörder Karl Jäger erarbeiteten wir ein klares Bild zu den Verbrechen in Litauen.

Dieses Bild präsentierten wir schließlich in einem Vortrag am 27.1.dieses Jahres.

Zunächst standen die Schüler vor allem der Täterproblematik distanziert gegenüber. Aber wegen ihrer konkreten Erfahrungen mit dem Schicksal von Opfern wie Hannah Baumann, einem jüdischen Mädchen aus Schmieheim bei Lahr, und Ernst Grube aus München entrüsteten sie sich über den damaligen Zustand der Erinnerungsarbeit in Waldkirch und arbeiteten mit großem Engagement zu diesem Thema.

Heute darf ich sagen, dass wir auf einem guten Weg sind, es ist sehr wahrscheinlich, dass die nächste Gedenkveranstaltung gemeinsam von uns und dem Gemeinderat getragen wird. In der diesjährigen Veranstaltung war kein politischer Mandatsträger anwesend.

Unterstützt wurden wir bei unserer Arbeit durch die Forschungsergebnisse von Herrn Prof. Wette, die er uns freundlicherweise zur Verfügung stellte. In den Gesprächen mit Frau Holzman, Frau Zmarzlik, Herrn Drobel und Herrn Lustiger erfuhren wir ebenfalls Aufklärung und Unterstützung. Sie bestärkten uns in unserer Arbeit.

Film 7 Lustiger **2.16**

Texttafel: Schuldig ist nur der Mörder **0.10**

Schuldig ist nur der Mörder.

Angesichts der schweren Verletzungen, die Herr Lustiger erfahren hatte, sehen wir uns verpflichtet, die Taten und Täter zu benennen und vor allem den Opfern unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

Im Januar 2005 werden wir zusammen mit Frau Zarchi aus Litauen der Opfer des Massenmörders Karl Jäger gedenken und an die Verbrechen der Nazis erinnern.

Film 8 Schweigen **2.40**

In diesem Gespräch erfuhren wir, dass sowohl Herr Lustiger als auch Herr Drobel in der Nachkriegszeit über das Erlebte nicht reden konnten. – Man wollte sie nicht hören.

Erst in den 80iger Jahren wurde dieses Schweigen durchbrochen.

Auch auf einer anderen Ebene konnten wir das Schweigen durchbrechen.

Im Rathaus in Waldkirch befinden sich im Aufgang zum Bürgersaal Wandgemälde, die in den 40er Jahren als Durchhaltepropaganda in Auftrag gegeben wurden.

In der Nachkriegszeit hatten sie eine wechselvolle Geschichte. Zuletzt wurde in den späten 80er Jahren versucht, diese Bilder zu entfernen.

Texttafel: Fontheimzitat **0.10**

„Es ist empörend, die Nazizeit gehört zwar zur Geschichte, aber ihre menschenverachtende Propaganda darf in einem Rathaus nicht ausgestellt werden.“

*So Günter Fontheim in einem Gespräch mit Herrn Weissberger
Herr Weissberger berichtete uns von diesem Gespräch und wir begannen uns mit diesen
Nazipropagandabildern zu beschäftigen.*

*Der Film über die Naziwandbilder im Waldkircher Rathaus entstand als zusätzliche
Schülerleistung von Manuel Kotulla und mir im Geschichtsunterricht der Klasse 12, mit dem
Plan, die Erstfassung des Filmes im Geschichtsprojekt weiter zu bearbeiten. Das Konzept
erarbeiteten Manuel und ich mithilfe des umfangreichen Materials, das uns Herr Professor Wette
freundlicherweise zur Verfügung stellte.*

Hier die Anfangssequenz dieses Films.

Film 9 Anfang-Nazibilder **2.25**

*Dieser Film lief in einer Veranstaltung des Jugendgemeinderates. Es wird jetzt im Gemeinderat
diskutiert, was weiter mit den Bildern geschehen soll.*

Wir hoffen, dass die Bilder aus dem Rathaus verschwinden, alle Zeichen sprechen dafür.

Film 10 Schluss Nazibilder **4.30**

Herr Drossel ermutigte uns, zu wichtigen Themen wie diesem Stellung zu nehmen.

*Gemeinsam haben wir vom Geschichtsprojekt zusammen mit Heinz Droßel, Günter Fontheim, Arno
Lustiger, Frau Holzman und den anderen Zeitzeugen die Nazivergangenheit aufgearbeitet;
wir durften ihnen dabei helfen ihre unmenschlichen Erlebnisse zu verarbeiten;
für uns sind sie Vorbilder, die für eine menschliche und demokratische Zukunft stehen.*

Wir werden unsere Arbeit fortsetzen

*Vor allem mit Heinz Droßel, der nächste Woche in den USA die Raul Wallenberg Medaille erhalten
wird, hoffen wir noch viele Gespräche führen zu können.*

Deshalb möchten wir ihm das letzte Wort in unserem Vortrag geben.

Film 11 Berlinabschlussgespräch 2 **0.45**

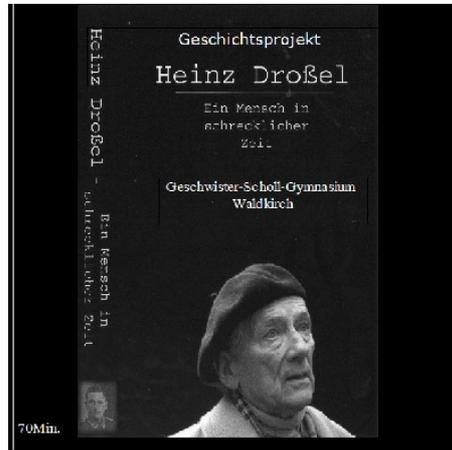


Arno Lustiger und Heinz Drossel

Die Filme des Geschichtsprojekts

Zahlreiche Filme sind während der letzten acht Jahre entstanden. Die wichtigsten möchte ich Ihnen kurz vorstellen:

Heinz Droßel, ein Mensch in schrecklicher Zeit, Filmbiographie, 70 Minuten, 2001-2002



Filmcover

Der Film handelt von zentralen Kriegserlebnissen des „Stillen Helden“ Heinz Droßel, der im Zweiten Weltkrieg mehreren Menschen das Leben rettete, aber auch Nazigräuuel mit ansehen musste. Gemeinsam mit Herrn Droßel reisten wir nach Berlin und besuchten mit ihm die Orte seiner Erinnerung.

Die Schülerinnen und Schüler sprechen mit Herrn Droßel über die schrecklichen Ereignisse; Herr Droßel nimmt zusammen mit ihnen Abschied vom Berlin seiner Kindheit, Jugend und als junger Erwachsener. Wesentlich für ihn sind die Erlebnisse, die er in der Kriegszeit hatte (u.a. sein Trauma: das Massakers von Dagda, die Ermordung eines jüdischen Kindes), die Umstände der Rettung seiner späteren Frau, die Rettung der Familie Hesse und Günter Fontheims.

Wir versuchten Augenblicke und Gefühle der Erinnerung festzuhalten und zu uns in Beziehung zu setzen.

Gespräch mit dem Herrn Bundespräsidenten Johannes Rau, 15 Minuten, 2001



Filmcover

Anlässlich des Besuchs des Herrn Bundespräsidenten zu Heinz Drossels 85. Geburtstag gab dieser Mitgliedern des Geschichtsprojekts ein Interview.

Günter Fontheims Leben in der Illegalität, Gespräch bei Heinz Drossel, 35 Minuten, 2002



Filmcover

„Eigentlich müsste ich von Rechts wegen tot sein.“

Was es heißt als Illegaler unter dauernder Lebensgefahr zu leben, schildert Herr Fontheim eindrucksvoll. Er erzählt von Alltäglichem, von Hilfe und Terror, von Mitläufern und Menschenjägern, von seiner Angst, seinem Mut und davon, was es heißt, über Jahre hinweg seine wahre Identität verbergen zu müssen.

Zusammen mit seinem Freund Heinz Droßel beantwortet Herr Fontheim die Fragen von Schülern und Lehrern. In dem Gespräch wird deutlich, wie wichtig ihre Freundschaft für beide ist.

Nazipropagandabilder im Waldkircher Rathaus, 35 Minuten, 2003/4



Filmcover

„Dieses Rathaus werde ich nie betreten.“ (Günter Fontheim, Überlebender des Holocaust)
Im Aufgang zum Ratssaal im Rathaus von Waldkirch sind auf dem Putz Propagandabilder aus der NS-Zeit angebracht. Das Geschichtsprojekt des Geschwister-Scholl-Gymnasiums und der Jugendgemeinderat der Stadt Waldkirch fanden, dass dieser Zustand unhaltbar sei. So starteten sie eine Initiative, um eine Veränderung, die im Sinne der Opfer des Nationalsozialismus ist, zu erreichen. Der Film ist Teil dieser Initiative in Waldkirch. Er ist ein Mittel, um in diesem Veränderungsprozess in Waldkirch eine gewinnende Kommunikationssituation über Geschichte, über den Nationalsozialismus und vor allem über diese Nazipropaganda im Rathaus zu erreichen.

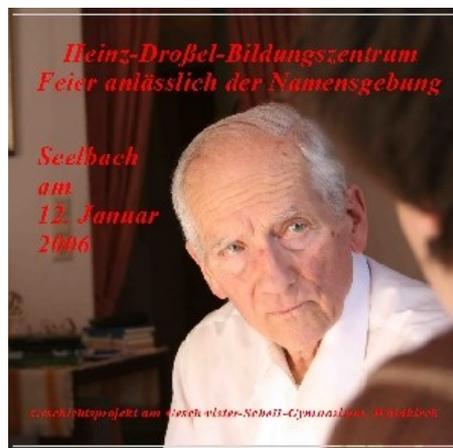
Arno Lustiger und Heinz Drossel erinnern sich, Gespräch im Gymnasium, 35 Minuten, 2003-2005



Filmcover

Arno Lustiger ist Überlebender des Holocaust, er musste mehrere KZs und zwei Todesmärsche ertragen. Er blieb in Frankfurt und ist Mitbegründer der zionistischen Bewegung in der Bundesrepublik. Heinz Drossel ist ein sogenannter stiller Held. Er rettete mehreren Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus das Leben. Zusammen erinnern sich beide an die Schrecken der Lager und Verfolgung. Gemeinsam äußern sich beide vor Schülerinnen und Schülern der Oberstufe zu Schuld und Erinnerung in unserer Gesellschaft. Der Film wurde für die öffentliche Veranstaltung anlässlich des Auschwitzgedenktes 2004 produziert.

Heinz-Drossel-Bildungszentrum Seelbach



Filmcover

Ein Film zur feierlichen Namensgebung der Zivilienstleischenschule mit Reden und Interviews

Zwei Kurzfilme: Impressionen zum Treffen mit Holocaustüberlebenden aus Litauen im Saarland und Juliane Zarchi, Ghettoüberlebende aus Litauen, 2006-2007



Filmcover

Im Mai 2006 trafen wir uns mit Holocaustüberlebenden aus Litauen, führten Gespräche, besuchten gemeinsam das Gestapolager Neue Bremm und das „jüdische Worms“. Mit Juliane Zarchi verbrachten wir 2 Tage, an denen wir uns intensiv austauschten. Juliane Zarchi kam als Dreijährige ohne ihre Mutter ins Ghetto von Kaunas. Nachdem sie herausgeschmuggelt worden war, versteckten ihre deutsche Mutter und Großmutter die „Halbjüdin“ vor den NS-Mördern. Ihr Vater und dessen ganze jüdische Familie wurden in einem Wald nahe dem Städtchen Ukmerge umgebracht.

Alexander Bergmann, Holocaustüberlebender aus Lettland, in der 9b, 2007



Herr Bergmann bei den GeschwisterScholl-Tagen 2008

Alexander Bergmann erzählt Schülerinnen und Schülern der Klasse 9b des GSG seine Geschichte von KZ, Tod und Überleben unter den brutalen Bedingungen der NS-Herrschaft.

Treffen ehemaliger Gefangener des KZs Haslach im Kinzigtal am 22.7.2007, 2007-2008



Filmcover

Wir durften die Feierlichkeiten beim Treffen der ehemaligen KZ-Häftlinge mitgestalten und an der Begegnung der Männer und ihrer Familien teilnehmen. Es werden die Feierlichkeiten gezeigt, die durch Interviews ergänzt werden.

Karl Plagge, Retter in Uniform, 2007



Nach der Ausstellungseröffnung im Foyer des Hotels der litauischen Gäste

Ein Film, gedreht bei der Eröffnung der Ausstellung zum Leben und Wirken von Major Plagge im September 2007. Karl Plagge rettete als Leiter des Heereskraftfahrparks in Vilnius, Litauen, hunderten von Juden das Leben. In Darmstadt, seiner Heimatstadt, trafen sich Gerettete und Mitglieder der Karl-Plagge-Gruppe im hiesigen Gymnasium mit Schülern und Lehrern zur Ausstellungseröffnung.

Filme zum Geschichtslehrpfad in Waldkirch



„Heldenverehrung“ in Waldkirch

Kurzfilme zu den NS-Kriegerdenkmalen in Waldkirch-Kollnau und Buchholz und zu 5 Deserteuren, die kurz vor Kriegsende in Waldkirch standrechtlich erschossen wurden. Sie befinden sich auf der Schulhomepage, integriert in das Projekt „Geschichtslehrpfad Waldkirch“.

Die Geschwister-Scholl-Tage 2008, Holocaustüberlebende aus dem Baltikum zu Besuch, 2008



Fruma Kucinskienne und Schüler

Ein Film zum Besuch von Überlebenden des Holocaust aus dem Baltikum bei den Geschwister-Scholl-Tagen am Gymnasium in Waldkirch vom 20.-22.2. 2008. Die Gäste aus Litauen und Lettland erzählen von ihrem Schicksal unter der NS-Herrschaft und sprechen mit Schülern darüber. Auf einer Veranstaltung in der Aula der Schule stellen sie sich einer breiteren Öffentlichkeit vor.

Flucht aus dem Ghetto und Lieder aus Theresienstadt, 2008



Tobias Jafetas spricht bei der Veranstaltung

Zwei Film zur Veranstaltung des Hilfsfonds Ghettoüberlebende Baltikum in Freiburg-Littenweiler vom 22.2.2008 mit Berichten von Überlebenden des Holocaust aus dem Baltikum und dem Vortrag von Liedern aus dem KZ-Theresienstadt.

Rosen für Heinz Drossel



Feier zum 90. Geburtstag

Mehrere Filme zu Veranstaltungen mit und zu Heinz Drossel. Heinz Drossel rettete mehreren Menschen während der NS-Diktatur das Leben. Es wird die Beziehung Heinz Drossels zu Schülern und Lehrern des Geschwister-Scholl-Gymnasiums in Waldkirch verdeutlicht.

Im Wald von Bivonje, 2008



Filmcover

Frau Zarchi und Herrn Bakaloras besuchen die Mordstätte ihrer Angehörigen bei Ukmerge, Litauen. Frau Zarchi und Herr Bakaloras erzählen von den Morden an ihren Angehörigen und von ihrem Schicksal im heutigen Litauen.

Die Filme sind als DVDs erhältlich:

DVD-1: Heinz Drossel, ein Mensch in schrecklicher Zeit

DVD-2: Günter Fontheims Leben in der Illegalität und Arno Lustiger und Heinz Drossel erinnern sich

DVD-3: Filme des Geschichtsprojekts, eine Auswahl: Geschwister-Scholl-Tage 2008 – Flucht aus dem Ghetto - Lieder aus Theresienstadt – Karl Plagge, Judenretter aus Darmstadt – Mit Holocaustüberlebenden im Saarland – Juliane Zarchi, Holocaustüberlebende – Rosen für Heinz Drossel - Heinz Drossel (Trailer) – Interview mit dem Herrn Bundespräsidenten Johannes Rau (Trailer) - Günter Fontheims Leben in der Illegalität (Trailer) - Arno Lustiger und Heinz Drossel erinnern sich (Trailer) – Nazipropagandabilder im Waldkircher Rathaus (Trailer)

DVD-4: Filme zu und mit Heinz Drossel Rosen für Heinz Drossel – Heinz Drossel, Holocaustüberlebender (Trailer für das Reutlinger-Filmfestival 2003) - Die Jungfernbrücke, Heinz Drossel rettet eine junge Frau (aus dem Film Heinz Drossel ein Mensch...) - Impressionen zu Heinz Drossel

DVD-5: Nazipropagandabilder im Waldkircher Rathaus

DVD-6: Alexander Bergmann in der Klasse 9b

DVD-7: Treffen ehemaliger Gefangener des KZs Haslach im Kinzigtal

DVD-8: Im Wald von Bivonje und andere Filme des Geschichtsprojekts: Im Wald von Bivonje - Zwei Kurzfilme/Impressionen zum Treffen mit Holocaustüberlebenden aus Litauen im Saarland – Heinz Drossel (Trailer) – Interview mit dem Herrn Bundespräsidenten Johannes Rau - Günter Fontheims Leben in der Illegalität (Trailer) - Arno Lustiger und Heinz Drossel erinnern sich(Trailer) – Nazipropagandabilder im Waldkircher Rathaus (Trailer)

Mit einigen dieser Filme gestalteten wir Veranstaltungen des Geschichtsprojekts und nahmen am Reutlinger Schülerfilmfestival, an den Stuttgarter Jugendfilmtagen und mehrfach am Freiburger Schülerfilmforum, das ich mit Kollegen und Freunden initiiert habe, teil.

Aus der Filmarbeit zu Heinz Droßel, ein Mensch in schrecklicher Zeit

Drei Fassungen zu: *Der wahre Held, vom Tod eines jungen Mannes*



Bild aus dem Film

Der erstem Schnitt von „MIR Tjebe“, den Kriegserlebnissen, eingebettet in die Rahmenhandlung ist fertig.

Anfang Dezember 2001

Im Beisein von Herrn Droßel und Herrn OStD Strittmatter führe ich diesen Teil bei einer Projektsitzung vor.

Betroffenes Schweigen, Zustimmung. Danach Einzelkritik.

Leo stört die in seinen Augen technisch und ästhetisch nicht überzeugende Szene, als Mirko/der junge Mann in den Tod geht. Das Bild „kriesele“ zu stark und wirke so amateurhaft, unprofessionell. Die anderen stimmen ihm nicht zu, es bleibt aber eine gewisse Unzufriedenheit in Bezug auf die Szene.

Ende Dezember

Wir befinden uns beim Schneiden des Gesamtfilms. Leos berechtigte Kritik ist nicht vergessen und er schlägt vor, aus dem „Senzimaterial“ eine neue Szene zu basteln. Er stößt auf wenig Gegenliebe. Die anderen sind mittlerweile weg. Wir, Leo und ich, arbeiten noch, es dürfte gegen 23.00 Uhr sein. Ich spüre, dass er sich mit diesem jungen Mann identifiziert. Wir fügen die 2. Fassung der Szene ein (Leo auf dem Weg vor dem Häuschen in Senzig).

Am nächsten Tag diskutieren wir die neue Szene, die Gruppe ist überrascht und akzeptiert erst nach meiner „Fürsprache“ Leos Version; die meine fliegt raus, Leos Version wird aber gekürzt, sie ist ihm jetzt zu kurz; eben ein Kompromiss.

Wir sind nicht völlig zufrieden.

Anfang März 2002

Wir bearbeiten die Fassung des Films für das Reutlinger-Schüler-Film-Festival. Am vorletzten Tag kommt mir die Idee, die beiden ersten Fassungen miteinander zu verbinden und vor allem Leos Wusch, seine Länge beizubehalten, umzusetzen, aus der ersten Fassung wird das „Krieselbild“ in Normalbild gezeigt.

Die Gruppe ist mit der neuen Szene einverstanden, manche sind sogar begeistert.



Heinz Drossel und Mirko Schneider

Fazit

Die ästhetisch – konzeptionelle Arbeit in der Gruppe brachte des öfteren Situationen, in denen die Vorschläge, zumeist kamen sie von mir, kontrovers diskutiert wurden und diese dann eine neue Gestalt erhielten.

Die Schüler lernten so ästhetisch – gestaltend zu arbeiten und ihre eigene Filmsprache im Austausch miteinander zu entwickeln. Dies geschah immer in direkter Auseinandersetzung mit dem Thema unserer Arbeit, zunehmend brachten die Schüler eigene Ideen in die Diskussion ein.

Aufgrund dieser Diskussionen entwickelte Leo m.E. Vorstellungen zu einem eigenen Film; er arbeitet zur Zeit am Drehbuch.

Uli Weissberger, 25.3.2002

Bei Dokumentarfilmen ist es umstritten, die Kamera so einzusetzen, dass durch die Bilder beim Zuschauer bestimmte Gefühle entstehen, diese also vom Bild bewusst ausgelöst oder suggeriert werden.

Im Laufe der Arbeit ist mir zusehends klarer geworden, dass eine suggestive Kamera notwendig ist, denn durch eine rein an den Verstand gerichtete und Gefühle nicht evozierende Kameraführung würden große Teile des authentischen Erlebens aller Beteiligten verloren gehen.

Grundvoraussetzung einer suggestiven Kamera ist die strikte Orientierung an den authentischen Gefühlen der Beteiligten; es dürfen keine Gefühle unterschoben werden, so wie durch eine „scheinobjektive“ distanzierte Kamera Gefühle ausgeblendet werden. Durch bloßes Berichten geht die Erlebensdimension derselben verloren und wir erhalten einen „toten“ Film.

So ist es notwendig, die Beteiligten beim Schnitt nicht außen vor zu lassen, sondern diese in den Schnittprozess einzubeziehen und ihr Einverständnis in Bezug auf die „Suggestion durch die Bilder“ zu erwirken.

Da durch die suggestive Kamera die Gefühle der Betrachter beeinflusst werden, dürfen diese nicht unzulässig manipuliert werden, Manipulation wäre das Überschreiten der Persönlichkeitsgrenze, das Eingreifen in die Autonomie und Selbstbestimmung der Zuschauer und der am Film Beteiligten.

Ein Beispiel für die suggestive Kamera:

In der Sequenz „vom Tod eines jungen Mannes: der wahre Held“ unterhalten sich Mirko und Herr Droßel zunächst über das Ereignis; mitten im Gespräch über das Ereignis beginnt plötzlich das Ereignis, gespielt von Herrn Droßel und Mirko, dann geht das Gespräch zwischen beiden weiter.



Aus dem Film „Heinz Drossel, ...“

Es ist nicht „zulässig“ das Ereignis mit realistischen Bildern zu bringen, deshalb habe ich es verfremdet, indem ich die Bilder unscharf, in Zeitlupe und in Schwarz-Weiß ablaufen ließ. Durch eine realistische Wiedergabe wären die Gefühle der Zuschauer und beider Beteiligten verletzt worden, da sie zu stark persönlich emotional aufgeladen sind, dagegen werden sie durch die Verfremdung eben fremd und allgemeiner, behalten aber ihre Authentizität.

Frühjahr 2002

Thema der Veranstaltung:

Täter und Opfer des Massenmords in Litauen, Karl Jäger, ein ganz normaler Mörder, der Jägerbericht und „Dies Kind soll leben“, Aufzeichnungen von Helene Holzman

*Margarete Holzman liest aus dem Buch ihrer Mutter
und ein Vortrag des Geschichtsprojekts*

Lesung aus Primo Levi, Ino Grünberg liest

„Ist das ein Mensch?

Ihr, die ihr gesichert lebet
In behaglicher Wohnung;
Ihr, die ihr abends beim Heimkehren
Warme Speise findet und vertraute Gesichter:
Denket, ob dies ein Mann sei,
Der schuftet im Schlamm,
Der Frieden nicht kennt,
Der kämpft um ein halbes Brot,
Der stirbt auf ein Ja oder Nein.
Denkt, ob dies eine Frau sei,
Die kein Haar mehr hat und keinen Namen,
Die zum Erinnern keine Kraft mehr hat,
Leer die Augen und kalt ihr Schoß
Wie im Winter die Kröte.
Denket, dass solches gewesen.
Es sollen sein diese Worte in eurem Herzen.
Ihr sollt über sie sinnen, wenn ihr sitzt
In einem Hause, wenn ihr geht auf euren Wegen,
Wenn ihr euch niederlegt und wenn ihr aufsteht;
Ihr sollt sie einschärfen euren Kindern.
Oder eure Wohnstatt soll zerbrechen,
Krankheit soll euch niederringen,
Eure Kinder sollen das Antlitz von euch wenden.“ (S.9)

1. Folie: Plakat

Heute ist der Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus.

Es ist der Tag, an dem die Überlebenden in Auschwitz von der russischen Armee befreit wurden.

Unter ihnen war Primo Levi.

Nehmen wir uns seine Worte zu Herzen.

2. Folie

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler

Heute, hier in Waldkirch wollen wir uns vor allem der Opfer des Völkermords in Litauen erinnern. Unter uns ist **Frau Margarete Holzman**, sie und ihre Mutter Helene überlebten, ihre Schwester und ihr Vater wurden von den Nazis umgebracht. Frau Holzman, es freut mich sehr, dass Sie zu uns gekommen sind und uns aus den Aufzeichnungen ihrer Mutter vorlesen werden.

3. Folie: „Levifolie“

Es sollen sein diese Worte in euren Herzen Ihr sollt sie einschärfen euren Kindern

Wir werden heute viel Schreckliches wahrnehmen müssen. Dieses Hinschauen ist uns bei der Arbeit sehr schwer gefallen und hat uns sehr getroffen, aber es hat uns geholfen mit dieser Vergangenheit umzugehen. Gerade wir in Waldkirch sind verpflichtet uns an die Untaten der Nazis zu erinnern. Karl Jäger, ein Täter, der Buchhalter des Massenmords in Litauen, lebte lange Jahre hier.

Folie: Plakat

Erst durch die Erinnerung und durch das Erkennen seiner Untaten kann er zur Geschichte werden;
und

seine Opfer dürfen nicht vergessen werden.

4. Folie

Lieber **Herr Droßel**, Lieber Heinz, du musstest mit ansehen, wie SS-Männer mordeten, du warst als Soldat auch in Litauen; es freut mich sehr, dass du wie schon in den Jahren zuvor bei uns bist. Liebe **Frau Zmarzlik**, sie hier begrüßen zu dürfen, ist für uns sehr wichtig. Sie haben durch die Gründung des Hilfsfonds Jüdische Sozialstation e.V. – Ghettoüberlebende Baltikum – einen zentralen Beitrag zur Hilfe für die Opfer des Holocausts im Baltikum geleistet.

5. Folie

Dass sie Herr Bürgermeister Leibinger, als oberster Repräsentant unserer Gemeinde unter uns sind, ist für uns sehr wichtig

Philipp (Schülerbeitrag)

Wenn wir heute über die Untaten der Nazis in Litauen berichten werden, wäre dies unmöglich ohne die Mithilfe von **Herrn Prof. Wette**, ohne seine Veröffentlichungen und seinen unermüdlichen Einsatz zur Aufklärung über den Massenmörder Karl Jäger wäre diese Veranstaltung in dieser Form nicht denkbar.

Herr Prof. Wette, ich möchte auch sie und ihre Kolleginnen und Kollegen recht herzlich begrüßen.

6. Folie

Sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, Schülerinnen und Schüler, Mitbürger und Gäste

Ich bin zuversichtlich, dass wir alle heute durch unsere Anwesenheit hier zeigen, dass wir die Kinder und Enkel und Großkel der Menschen, die die nationalsozialistischen Verbrechen ermöglicht und wie im Falle Jäger auch ausgeführt haben, dass wir die Mahnung Primo Levis in unsere Herzen aufgenommen haben.

Nach Heinz-Dagdaerlebnis: Filmausschnitt aus Heinz Droßel, ein Mensch...

Was hier geschah, was in Litauen geschah, was im Terrorstaat der Nazis geschah, ist unglaublich. Wir haben versucht es zu begreifen. Einen Schimmer davon gab uns die Zusammenarbeit mit Heinz Droßel und das Herstellen unseres Filmes Heinz Droßel, ein Mensch in schrecklicher Zeit.

Es war hart für uns bei der Beschäftigung mit den Morden in Litauen zu sehen, was dort geschehen ist. **Frau Zmarzlik bitte....**

Folie: Franz Kafka Gib's auf! (1922) Zeichnung von Franz Kafka

Ino liest vor

Es war sehr früh am Morgen, die Straßen rein und leer, ich ging zum Bahnhof. Als ich eine Turmuhr mit meiner Uhr verglich, sah ich, dass es schon viel später war, als ich geglaubt hatte, ich musste mich sehr beeilen, der Schrecken über diese Entdeckung ließ mich im Weg unsicher werden, ich kannte mich in dieser Stadt noch nicht sehr gut aus, glücklicherweise war ein Schutzmann in der Nähe, ich lief zu ihm und fragte ihn atemlos nach dem Weg. Er lächelte und sagte: "Von mir willst du den Weg erfahren?" "Ja", sagte ich, da ich ihn selbst nicht finden kann." "Gib's auf, gib's auf", sagte er und wandte sich mit einem großen Schwunge ab, so wie Leute, die mit ihrem Lachen allein sein wollen.

Diese Parabel von Franz Kafka spiegelt die Grundsituation von Erinnern an die Nazi-Zeit wieder, wenn es um Nazi -Täter und Nazi - Taten in unserer Gesellschaft geht.

An **Karl Jäger**, dem Organisator und Buchhalter des Völkermords in Litauen, wurde uns diese Grunderfahrung hier in Waldkirch verdeutlicht. Viele wollen nicht gefragt werden, sie wenden sich ab.

Im Gegensatz zu den Opfern, Widerstandskämpfern, den Rettern und den Helfern trifft man beim Täter Karl Jäger häufig auf Misstrauen, Ablehnung und Zweifel. Die Geschichte soll beendet, soll abgetan, zu Ende geschrieben sein. Wir wollen aber nur schlicht wahrnehmen, wer dieser Täter war; seine Schuld ist offensichtlich, **wir haben keine Schuld**, nur die Pflicht den Opfern zu zeigen, dass wir sie und was ihnen angetan wurde und auch diejenigen, die dies getan haben, niemals vergessen werden.

Beitrag von Maike Volk und Daria Segoloni

Powerpointfolien mit den Texten und Bildern Hintergrund das Massakerbild

Die Folien werden ohne Kommentar von Maike vorgelesen

Folie:

Aus dem „Jägerbericht“

Ich kann heute feststellen, dass das Ziel, das Judenproblem für Litauen zu lösen, vom EK. 3 erreicht worden ist. In Litauen gibt es keine Juden mehr, ausser den Arbeitsjuden incl. ihrer Familien.

Folie:

Aus dem „Jägerbericht“

Diese Arbeitsjuden incl. ihrer Familien wollte ich **ebenfalls umlegen**, was mir jedoch scharfe Kampfansage der Zivilverwaltung (dem Reichskommissar) und der Wehrmacht eintrug und das Verbot auslöste: Diese Juden und ihre Familien dürfen nicht erschossen werden!

(Hervorhebung von uns)

Folie:

Aus dem „Jägerbericht“

Die Aktionen in Kauen selbst, wo genügend einigermaßen ausgebildete Partisanen zur Verfügung stehen, kann als Paradeschiessen betrachtet werden, gegenüber den oft ungeheuerlichen Schwierigkeiten, die ausserhalb zu bewältigen waren.

Daria: Dies sind Auszüge aus dem sogenannten Jägerbericht, den der SS-Standartenführer Karl Jäger, der lange Jahre in Waldkirch lebte verfasste.

Maik: Liest nur die Überschrift der Folie

Folie 4: Eine Waldkircher Bürgerin bei der Befragung durch Schüler des Rotteckgymnasiums 2001

„Er war beliebt, und hat jedem geholfen. Er war hilfsbereit bis auf's Letzte“

„Für mich ein feiner Mann, also da gibt's gar nichts. Ich kenn ihn persönlich und ich kann's heut noch nicht fassen, ich sag eben, wenn er's nicht gemacht hätt, wär auch sein Kopf gerollt. □...□ Obwohl's unrecht war, aber s'isch passiert.“

„Nein, nein. Also, die alten Leut und die, die ihn gekannt habe, die hen alle g'saigt, jetzt muß endlich emal aufhöre. Endlich emal aufhöre.“

Aber es soll aufgearbeitet werden. Des is mir recht, aber man soll dann auch die guten Seiten sehen. [...]“!

„Und in äm halben Jahr, nachdem der Hitler dran war, gab's keine Arbeitslosen mehr auf der Straße.“

„Ja. Da waren viel gute Linien drin, aber natürlich nur nachher.“

Folie4: Karl Jäger

Daria: Dass Karl Jäger ein umgänglicher Mensch gewesen sein soll, scheint uns eine Charaktereigenschaft von ihm zu sein. Dies zeigt aber für uns gerade, dass solche Mörder wie Jäger im zivilen Leben nicht auffielen. Auch scheint seine Karriere nach den Morden in Litauen zu Ende gewesen zu sein, denn die Morde scheinen ihm zugesetzt zu haben.

Folie5:

Bei einer abendlichen Unterhaltung habe ihm Jäger einmal erklärt, „er könne nicht schlafen gehen, sehe nur noch Frauen und kleine sterbende Kinder, er habe sogar Wachgesicht, könne auch nicht mehr nach Hause, da er selbst Kinder und Enkel habe. Er sei überhaupt ein verlorener Mensch. Ihm nütze weder ein Sanatoriumsaufenthalt, noch ein Urlaub, denn er finde keine Ruhe mehr.

(so ein Soldat, zitiert nach Wolfram Wette, Holocaust in Litauen)

Folie6: Titel

Daria: Wir sehen die zwei Seiten des Karl Jäger, aber was bleibt, er war der Organisator und ein Mörder, bei den von meinen Mitschülern und Frau Holzman berichteten Verbrechen.

Dann kurz die Biographie, Waldkirch und sein Ende

9. Folie

Schluss

Ohne Vergangenheit, ohne Geschichte, hat der Mensch keine Zukunft, sein Leben, seine Gegenwart bleiben flach und bewusstlos taumelt er von Ablenkung zu Vergessen. Heute haben wir gemeinsam Erinnerungsarbeit geleistet, Vergangenes wurde bearbeitet, Vergangenes tritt in unsere Alltagserfahrung. Es bildet sich persönliche Identität. Die Gemeinde, in der wir leben, wird kenntlich. Der Begriff Nation gewinnt konkrete Formen.

10. Folie

Wir hoffen, dass wir zur Identitätsfindung in unserer Gemeinde beitragen konnten. Wir haben uns verankert. Das Vergangene kann Geschichte werden. Was bleibt, ist, dass wir unsere Erinnerungsarbeit gerne so aus der Schule in die Gemeinde tragen. Wir konnten dies nur in dieser Form leisten, weil wir private Mittel und Kräfte eingesetzt haben. Die Materialien wurden hauptsächlich auf meinem Computer und bei Schülern hergestellt und nicht in der Schule. Die technischen Voraussetzungen waren dort nicht gegeben.

12. Folie

Was bleibt, ist die Gegenwart der überlebenden Opfer, ihre Situation muss menschlich erträglich gestaltet werden. Eine Verpflichtung, die uns unsere Geschichte aufgibt. Deshalb möchte ich sie bitten, die Arbeit des Hilfsfonds und unsere Arbeit zu unterstützen. Ihre Spende wird zu gleichen Hälften an den Hilfsfonds und uns gehen, durch Kauf der Bücher am Büchertisch unterstützen sie ebenfalls den Hilfsfonds und uns; dafür danken wir der Buchhandlung Augustinok. Vielen Dank

Rede am Auschwitzgedenktag 2008

Lieber Herr Professor Messerschmidt

liebe Kolleginnen und Kollegen

Liebe Schüler

Gestern jährte sich zum 63. Mal der Tag, an dem das Lager von Auschwitz befreit wurde. Dies ist ein wichtiger Anlass, um über die Verbrechen, die von uns Deutschen ausgingen, nachzudenken. Denn es ist leider so, dass es immer noch viele gibt, die bei den über 5 Mio ermordeten Juden, Sinti und Roma und anderen Gegnern der Nazis, nur eine Zahl sehen und es gibt immer noch Stimmen, die das Geschehene relativieren und die Täter schönreden.

Ich möchte Ihnen / Euch aus den Aufzeichnungen² eines Mannes vorlesen, der anlässlich der Geschwister-Scholl-Tage mit drei anderen Überlebenden des Holocaust in mehreren Schulklassen und bei der Abendveranstaltung am 21. Februar um 19:00 unter uns sein wird.

Er ist heute ein feiner, zurückhaltender und sehr freundlicher älterer Herr. Damals war er als Junge im Ghetto von Kaunas, so der Titel seiner Aufzeichnungen:

Ich wurde 1930 in Kaunas geboren. Wir waren drei Brüder: der älteste Ariel (Anja), Fima, der bereits mit sechs Jahren gestorben ist, und ich.

² Tobias Jafetas, Als Junge im Ghetto von Kaunas, in: Vincas Bartusevičius, Joachim Tauber und Wolfram Wette, Holocaust in Litauen, Krieg, Judenmorde und Kollaboration, Böhlau Verlag, Köln Weimar Wien, 2003. S. 230-238

1939 wanderte meine Familie nach England aus; denn mein Vater hatte die Gefährlichkeit des Lebens in Litauen begriffen. Zusammen mit dem Bruder ging ich nun in Brighton zur Schule. Als ich das Gymnasium abschloss, besuchte uns meine Kusine Onyte Meine Mutter wollte ihr das Land zeigen. Aber es wurde in Europa unruhiger, und so beschloss die Mutter, Onyte auf der Rückreise nach Kaunas zu begleiten. Mich nahm sie mit. Aus Kaunas konnten wir aber nicht mehr nach England zurückfahren, da unsere Visa inzwischen abgelaufen waren. Also blieb der Vater mit dem Bruder in England und die Mutter mit mir — in Kaunas.



Am 22. Juni 1941, um vier Uhr morgens, wurde das ganze Lager [er war mit einer Jugendgruppe auf einem Ferienlager] durch Kanonendonner aus dem Schlaf geweckt. Der Krieg brach aus.

Mitte Juli 1941 sollten alle Juden in Kaunas ihre Wohnungen verlassen und in das Ghetto nach Vilijampole umsiedeln. Man konnte nur ein paar Sachen mitnehmen. Wir ließen unser ganzes Hab und Gut im Hause in der Daukanto-Straße.

Nach der „Großen Aktion“, als die meisten im Ghetto lebenden Menschen zum IX. Fort getrieben wurden [sie wurden dort erschlagen oder erschossen], brachte man uns in einer anderen Wohnung unter.

Das Leben im Ghetto war schwierig. Die größte Sorge, die uns immer beunruhigte, war, ob es gelingen würde, für sich selbst und die Verwandten Essen zu beschaffen. Auf dem Dachboden

unseres Hauses hielt ich Kaninchen. Die Tiere vermehrten sich schnell. Ich mußte viel Zeit mit ihnen verbringen. Ich reinigte die Käfige, damit es nicht stank. Ich sammelte Gras, Laub und Wurzeln., um die Kaninchen zu füttern. Besonders gefielen ihnen die Blätter des Löwenzahns. Oder sollte ich sie mit Mohrrüben füttern?

Ende April 1944 herrschte ein warmes, sonniges Wetter. Eines Morgens spürten wir, dass etwas nicht in Ordnung war. Das Ghetto war eingekreist, die Wachen verstärkt. Die Soldaten kamen ins Nachbarhaus. Man hörte Lärm und Geschrei. Ich verstand, daß ich mich verbergen musste. Ich lief auf den Dachboden, zu den Kaninchen. Ich ließ sie aus den Käfigen hinaus, lehnte die Tür an und vergrub mich ins Gras. So lag ich und horchte. Der Lärm im Nachbarhaus hörte allmählich auf und steigerte sich in unserem Haus. Ich hörte jemanden die Treppe heraufsteigen. Eine Frau schrie in unserer Wohnung. Und jetzt Männerstimmen vor der Tür. Man schlug sie ein. Die Tür fiel auf das Gras, unter dem ich lag. Die erschrockenen Kaninchen versteckten sich. Man betrat den Dachboden, ging hin und her. Das Gras stach. Jemand sagte: „Hier sind nur Kaninchen, möchtest du eines?“ Dann entfernten sich die Schritte. Ich lag da, ohne mich zu bewegen. Nach einer Stunde verstummten die Stimmen. Aber ich bewegte mich nicht. Ich verstand, dass ich Glück gehabt hatte. Die Kaninchen hatten mich gerettet. Aber unsere Getale war nicht da. Ihre Mutter verlor den Verstand. Nur wenige Kinder blieben im Haus.

Er flieht schließlich mit seiner Mutter aus dem Ghetto in Kaunas, kann aber nicht mit ihr zusammen bleiben, er wird bei einem Onkel und einer Tante in Vilnius, der heutigen Hauptstadt Litauens, untergebracht.

Bald kam der Mann und sagte mir, daß eine Frau draußen auf mich warte. Das waren die letzten Augenblicke, die ich mit meiner Mutter zusammen war.

Es kommt zur Befreiung durch die Rote Armee.

Vor der Kirche, an der Sermuksniu-Straße, stand ein getroffener deutscher Panzer. Auf dem Lukiskiu-Platz, wo sich früher die Holzbaracken befunden hatten, lagen angebrannte Holzscheite und ein großer Aschenhaufen.

In der Kastonu-Straße, gegenüber unserem Haus, brannte das Eckhaus. Lange sammelten wir zerschlagenes Fensterglas auf und fegten die Asche hinaus. Ich fand Kartons und steckte sie in die

leeren Fensterrahmen. Wir fingen an zu leben, ohne Furcht vor den Nazis zu haben.

Die Front rückte weiter nach Westen vor. Allmählich kam das Leben wieder ins Gleis. ... Im Frühling 1945 kamen die Leute zurück, die gezwungenermaßen nach Deutschland abtransportiert worden waren. Ich ging oft zum Bahnhof, um sie zu begrüßen. Ich hoffte, meine Mutter zu sehen. Einmal besuchte uns Herr Meris, der auch aus Dachau heimgekehrt war. Er hatte im Ghetto von Kaunas gewohnt, bis es Mitte Juli 1944 liquidiert wurde. Herr Meris war mit meinen Eltern bekannt. Seinen Worten zufolge war meine Mutter am fünften Varniu-Tor erschossen worden. Es stellte sich heraus, daß sie den Posten bestochen hatte. Sie hatte ihm alle ihre Kostbarkeiten gegeben. Der Posten hatte sie hinters Tor gelassen und sie dann in den Rücken geschossen. Sie war zusammen mit den anderen Menschen, die an jenem Tag erschossen wurden, in einem Massengrab auf dem Friedhof des Ghettos begraben worden. Augenscheinlich hatte man damals viele Leute hingemordet, die sich zu befreien versucht hatten.

Wir gedenken der Opfer der Nazigewaltherrschaft

Bitte Herr Professor Messerschmidt

Trauerrede auf der Beerdigung von Heinz Drobel, 1. Mai 2008



Heinz Drobel, mein Freund - unser Freund Heinz Drobel ist tot.

Wenn ich auf die letzten 8 Jahre zurückblicke, sehe ich Heinz, wie er 2 Stunden konzentriert im Klassenzimmer steht. Er spricht – wir, Schüler und Lehrer, sind gebannt von seinen Worten.

So war es auch im Januar 2001, als Heinz das erste Mal bei uns im Geschwister-Scholl-Gymnasium sprach.

Danach wusste ich, mit diesem faszinierenden Menschen möchte, muss ich weiter zusammenarbeiten. Seine schrecklichen Erfahrungen, sein trotziger Optimismus und seine freundliche Zugewandtheit hatten mich gefangen genommen.

Gemeinsam fuhren wir, die Schülerinnen und Schüler des Geschichtsprojekts, Heinz, Renate, Stephanie und ich nach Berlin. Heinz nahm Abschied von Berlin, von Senzig, der Laube, wo er und seine Eltern während des Krieges wohnten und dort vier untergetauchten Juden halfen. Von Tempelhof, wo er Günter Fontheim, einen der vier, versteckte. Von der Jungfernbrücke, wo er seine spätere Frau vor dem Freitod bewahrte. Wir durften ihn bei seinem Abschied begleiten – dort entstand unser gemeinsamer Film, „Heinz Drobel, ein Mensch in schrecklicher Zeit“. Aber was für uns viel wichtiger war, es entstand eine tiefe Freundschaft zwischen uns.

Über die letzten 8 Jahre war er häufig bei Kollegen und mir im Unterricht. Bei Veranstaltungen wie den Geschwister-Scholl-Tagen, den Auschwitzgedenktagen und beim Kampf gegen die unsäglichen Nazipropagandabilder im Waldkircher Rathaus war er nicht wegzudenken.

Wir werden ihn sehr vermissen.

Schön war die Feier zu seinem 90. Geburtstag. Wir feierten ihn und viele Schülerinnen und Schüler unserer Schule zeigten ihm ihre Zuneigung und Bewunderung.

Was ich durch ihn in diesen Jahren erfahren durfte, hat mir persönlich und meiner Arbeit Sinn, Kraft und eine Richtung gegeben. Und ich weiß, dass unsere Freundschaft seinen Tod überdauern wird.

Noch lange werde ich ihn vor mir sehen. Er blieb nicht beim passiven Mitleiden. Er setzte sich jedes Mal aufs Neue den schrecklichen Erfahrungen aus, die er im 2. Weltkrieg erleben musste:

Er sah den kleinen Jungen, der mitleidlos von SS-Mördern erschossen und in ein Massengrab

gestoßen wird. Er sah in die Augen des von SS-Mördern zu Tode gequälten alten jüdischen Mannes.

Und er litt jedes Mal aufs Neue darunter, dass er beiden nicht helfen konnte.

Doch ergriff er jede Möglichkeit, um zu helfen. Er rettete mehreren Verfolgten das Leben. Immer trat er für Menschlichkeit ein.

Heinz war mein Freund. Die letzten Lebenswochen waren schwer für ihn, denn er wurde zusehends gebrechlicher. Als ich ihn vergangenen Sonntag besuchte, konnten wir nicht mehr miteinander sprechen. Doch wir haben uns nochmals angeschaut und sein Blick war trotz der schlimmen Lage, in der er sich befand, freundlich, liebevoll und zufrieden. Diesen Blick werde ich in meinem Herzen aufbewahren.



Im Wald von Bivonje



Frau Zarchi und Herr Bakaloras, Litauen

Die Steine versinken mit den Hügeln und verlieren sich im Wald. - Wie gleichgültig ist die Natur, wird es zugelassen, dass die Erinnerung versinkt.

Er trägt einen braunen Mantel bis knapp über die Knie. So steht er an der Straße; dort haben wir uns verabredet, hier in Ukmerge.

Herr Bakaloras, geboren 1922. Er ist der einzige, der geblieben ist von seiner Familie – erschlagen im Wald von Bivonje unweit des Städtchens Ukmerge. Seine Kleidung ist ärmlich, aber gepflegt. Zuweilen fällt sein Blick nach Innen; die großen Augen bekommen einen traurigen Schatten. Er zeigt uns das ausgebrannte jüdische Leben am Ort.



Israel Bakaloras

Heute kämpft die kleine jüdische Gemeinde – alle bis auf ihn junge Leute – um ihren Besitz, der ihr durch ein absurdes Gesetz des Staates streitig gemacht wird. „Die Nationalisten sind nicht offen, aber verdeckt antisemitisch,“ so Juliane Zarchi, eine Überlebende des Holocaust, die uns begleitet.



Juliane Zarchi

Herr Bakaloras zeigt uns, Franziska Neuner und mir- wir sind aus Waldkirch angereist, um zu zeigen, dass sich bei uns einiges geändert hat. Wir stellen uns den Taten, die der Waldkircher Karl Jäger zu verantworten hat, - Herr Bakaloras zeigt uns die einzige übrig gebliebene Synagoge, sie ist heute eine Turnhalle; die Frauenempore soll erhalten sein – das Gotteshaus ist verschlossen.

Ist die Stadtverwaltung gleichgültig? Antisemitische Schmierereien am Gedenkstein auf der Massenexekutionsstätte im Wald wurden nur oberflächlich entfernt; die jüdische Gemeinde hat selbst versucht die Spuren dieser ungeheuerlichen Schändung zu entfernen.



Über 13 000 Menschen wurden hier, im Wald von Bivonje, ermordet und verscharrt. Der Wald war und ist ein beliebtes Ausflugsziel der Bewohner von Ukmerge. Juliane erinnert sich, schön soll es hier gewesen sein, Spazieren gehen, einkehren.

Hier liegt der jüdische Teil ihrer Familie: ihr Großvater, ihre Großmutter, die Cousinen und Cousins, Onkel und Tanten und vermutlich auch ihr Vater mit Benjamin, einem Cousin, auf der Flucht vor den NS-Mördern wohl hier im Wald erschlagen. Sie hatten weiter gewollt nach Russland und hier Station gemacht. Nachbarn berichteten Juliane, dass die ganze Familie Zarchi und auch zwei Versteckte abgeholt und in den Wald geführt worden seien. - Erschossen, erschlagen, zuvor noch gequält, - nackt. „Wenn Vater nicht hier liegt, wird er irgendwo im Wald liegen,“ sagt Juliane leise.

Herr Bakaloras schaut ins Leere, hier unter den leichten Erhebungen liegen seine Angehörigen. Er erzählt und deutet auf einen Erdhügel; hier seien vor allem Männer, Intellektuelle, die Intelligenz von Ukmerge, umgekommen. Er erzählt, fassungslos schaue ich durch das Kameraauge: Die Steine versinken mit den Hügeln und verlieren sich im Wald. - Wie gleichgültig ist die Natur, wird es zugelassen, dass die Erinnerung versinkt?

Zum Abschied hat er uns umarmt. - Ich werde ihm schreiben.

Herr Bakaloras bekommt keine Entschädigung, keine Rente, vom Deutschen Staat, da er vor den NS-Truppen in die Sowjetunion geflohen war und dort als Soldat in der Roten, mehrfach verwundet, überlebte. Es ist eine Schande.



Im Wald von Bivonje
Ukmerge
gewidmet meinem Freund Heinz Drossel

<p>Versinkend im leichten Hügel schwer Verschwindend in die Toten Gebeine der Weg durch den lichten Wald tausend Mal gegangen schreit mir entgegen das steinerne Tor</p> <p>Gebeugt getreten geschlagen</p> <p>Die Hand Die Kinderhand Keine Mutterarme mehr kein Schutz Keine Väter mehr Alleine Weg-gestoßen Mitleidlos Schüsse, Hiebe tot</p>	<p>Nichts atmet Es bleiben Die Steine Markierungen Versinkend Gedenksteine, du stehst alleine geschändet im fassungslosen Gesicht</p> <p>alleine</p> <p>der Davon-Gekommene der Geflohene Die Augen sprechen Das Gesicht des alten Mannes weint: Alle sind sie tot.</p> <p>Vilnius, 25. November 2008</p>
<p>Mit Holocaustüberlebenden im Saarland, 22.05-24.05.2006</p>	

Die Landschaft wird zusehends von dichten Wolken eingehüllt, Regen setzt ein, je näher wir Saarbrücken kommen, um so stärker ergießt er sich über der Landschaft. An eine Besichtigung unseres ersten Ziels, des ehemaligen Gestapolagers Neue Bremm, ist nicht zu denken, wir kommen im auf dem Frauenlager errichteten Hotel unter.



Barackenlager Neue Bremm, fotografiert von der gegenüberliegenden Straßenseite, undatiert, ca. 1942-1944
 Le camp de barreaux de Neue Bremm, photographié de l'autre côté de la chaussée, sans date, env. 1942-1944

Gestapolager „Neue Bremm“

Dann kommen sie, nur wegen ihnen sind wir hierher gefahren. Die Überlebenden Ghetto- und KZ-Insassen aus Litauen kommen in den Raum, ein Mann und 5 Frauen. Unter Ihnen ist Juliane Zarchi, wir begrüßen uns. Noch immer regnet es in Strömen. Die Historikerin Frau Talhofer berichtet von den unmenschlichen Verhältnissen im Lager Neue Bremm, wir hören von der Alltäglichkeit des Mordens und von den ganz normalen Männern und Frauen, die Täter waren. Das Lager war Ziel von Sonntagsausflügen. Wie ist so etwas möglich? Gefangene, die in aller Öffentlichkeit gefoltert werden, Sportfolter, sie dürfen nicht still stehen, manche haben binnen kurzer Zeit 30-40 Kg Gewicht verloren ...

Die Gäste aus Litauen zeigen Bilder; ein Bild zeigt Fanja Brancowska im Kreis ihrer Familie, keiner außer ihr hat überlebt. Eine andere Überlebende zeigt uns Bilder aus dem KZ Stutthof mit ihren Befreiern, englischen Soldaten. Wir stehen in kleinen Gruppen und unterhalten uns. Juliane Zarchi



Gepräch mit Fanja Brancowska

übersetzt ins Russische. Fanja Brancowska erzählt uns auf Jiddisch von ihrem Schicksal, sie wird heute 84 Jahre alt, sie sei Partisanin gewesen, erzählt sie uns stolz. Man sieht ihr die 84 Jahre und die

Entbehrungen nicht an, aber als sie uns erzählt, wie es im Ghetto zugeht, stockt mir der Atem. Der Regen hat nachgelassen, jetzt können wir doch noch das Lager besichtigen, das Männerlager mit dem Löschteich; in ihm wurden Menschen ertränkt, um ihn herum wurden sie zu Tode gehetzt; angeblich starben die oft kaum 20-jährigen Männer an Kreislauf- oder Herzversagen, der Bestattungsunternehmer sagt etwas anderes auf dem Rastatter Prozess gegen die Verbrecher, die verantwortlich für diese Untaten waren.

Wir verabschieden uns von den litauischen Gästen; am Abend wird Juliane Zarchi zu uns stoßen, Axel und Stephan begleiten sie zu einem jüdischen Friedhof nach Frankreich, wir fahren weiter nach Weiskirchen.



Jüdischer Friedhof in Schmieheim, Baden

Der Dienstag ist schöner, es regnet kaum. Wir sitzen im ungemütlichen Arbeitsraum, in unserer Mitte Juliane Zarchi; sie erzählt, unsere Kameras laufen, hoffentlich stören sie nicht allzu sehr. Erinnerungen, Gefühle, Bilder aus der Vergangenheit breitet sie vor uns aus. Am frühen Nachmittag gehen wir spazieren; sie sagt, dass sie sich leichter fühle ohne die tiefen Wurzeln einer Heimat, wie wir sie haben. Sie habe keine Heimat, Litauen, Tadschikistan, das Deutschland der Mutter. Sie lebe gut ohne diese tiefen Wurzeln. Zudem sei „Heimat“ ein Wort, das es nur im Deutschen gebe. Das Russische oder Litauische kenne dieses Wort nicht. Sie schildert uns die Verhältnisse in Tadschikistan, 16 Jahre lebte sie dort. Heute seien die Menschen dort zumeist entwurzelt. Die Kinder ihrer Freundin Maja, zerissen durch die Katastrophen der Sowjetdiktatur und der Nachfolgediktaturen; ihre Freundin Maja, gefangen in einem Leben zwischen fortschrittlicher Chefärztin und geprügelter Ehefrau eines feudalen Patriarchen; sein Vater sei noch auf dem Pferd durch die Kolchosa geritten und habe eine halbverhungerte Deportierte aus Spaß mit der Peitsche geschlagen.

Dann, oben beim Kriegerdenkmal, hoffentlich schöne Aufnahmen von ihr vor einer Frühlingslandschaft. Seltsame Gefühle beim Anblick der Worte Treue und Tapferkeit, was wirklich geschah an den russischen Orten, die hier eingemeißelt sind, wird verschwiegen. Doch, die Menschen bräuchten einen Ort, um an ihre umgekommenen Angehörigen denken zu können, sagt Juliane. Aber hier sei das nicht möglich, entgegne ich.

Am Abend sehen wir, Franziska Neuner und ich, Juliane Zarchi in ihrem Alltag. Was geschieht mit der Katze, wenn sie weg ist? - Eine kleine 2-Zimmerwohnung, Freunde auf dem Land, die litauische Landschaft.

Mittwoch, wir stehen vor der Synagoge in Worms, Herr Jafetas ist zur Gruppe gestoßen. Ein kleiner, zurückhaltender und herzlicher Mann. Herr Hasenmüller führt uns durch das „kleine Jerusalem“. Nach der Mikwe und dem Museum der jüdische Friedhof als Schlusspunkt unserer gemeinsamen

Fahrt. Es habe auch zahlreiche lichte Momente im Zusammenleben von Juden und Christen gegeben, sagt Herr Hasenmüller. Wie romantisch dieser Friedhof ist, ein Ruhepunkt – oder ist er nur eine Kulisse. Wir Deutschen neigen zum Romantisieren, Sehnsucht, wieder der Begriff Heimat, er geht mir nicht aus dem Sinn.



Vor dem Dom in Worms

Vor dem Wormser Dom verabschieden wir uns voneinander. Es war für mich eine Fahrt in eine schreckliche Vergangenheit, doch durften wir Menschen kennen lernen, die trotz der Schicksale, die sie erleiden mussten, mit uns freundlich und herzlich redeten. Vielen Dank an sie alle und besonders an Juliane Zarchi.



Bundespräsident Johannes Rau beim Interview

Herr
Bundespräsidenten
Johannes Rau

Postfach
1000 Berlin

Die stillen Helden
Initiative gegen das Vergessen

Freiburg, 20. Oktober 2000

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,

wie Sie im Rheinischen Merkur vom 6.4.2001 schreiben, verdienen die „stillen Helden öffentliche Aufmerksamkeit. Darum sollten wir uns ihrerer daher auch < vor Ort > erinnern, da wo sie gelebt haben.“(Rheinischer Merkur, Nr.14 2001, S.23)

Wir, eine Projektgruppe des Geschwister – Scholl – Gymnasiums aus Waldkirch bei Freiburg, versuchen dies zu tun. Auf einer Gedenkveranstaltung zur Befreiung des Lagers von Auschwitz haben wir die beeindruckende Persönlichkeit Herrn Heinz Drossel kennen gelernt und haben uns entschlossen, mit ihm zusammen einen Dokumentarfilm zu drehen. Wie Sie sicherlich wissen, wurden Herr Drossel und seine Eltern (posthum) für ihr Verhalten während der NS – Zeit vom Staat Israel als Gerechte geehrt. Die Arbeiten zum Film laufen schon an und wir hoffen, an der nächsten Gedenkveranstaltung einen Film zeigen zu können; im Zusammenhang der Medieninitiative des Landes Baden – Württemberg haben wir schon Gelder für das technische Equipement zu diesem Film bekommen.

Da Herr Drossel den größten Teil seiner Lebenszeit während der Nazidiktatur in Berlin verbracht hat, möchten wir auch vor Ort arbeiten und das heutige Berlin mit dem Berlin Herrn Drossels

vergleichen. In diesem Zusammenhang fänden wir es sehr schön, wenn Sie uns eventuell mit einem Interview bei der Gestaltung des Filmes helfen könnten.

Da die Gelder für ein solches Projekt sehr dünn gesät sind, hoffen wir auf den von Ihnen im Artikel erwähnten Schülerwettbewerb und möchten Sie bitten, uns zu helfen, da unser Berlinaufenthalt, den wir für November geplant haben, noch überhaupt nicht finanziell abgesichert ist.

Wir hoffen, dass Sie dieses Schreiben nicht als Bettelbrief ansehen; uns ist es viel wichtiger, durch ein Interview mit Ihnen dem Projekt und damit dem faszinierenden Menschen Herrn Heinz Drossel den ihnen zustehenden Stellenwert zu geben.

Mit freundlichen Grüßen

Ulrich Fischer – Weissberger, StR

Vanessa Holzer, Schülerin

Zwei Reden aus dem Jahr 2002

Liebe Freunde,
sehr froh bin ich, euch hier begrüßen zu dürfen. Zu Beginn möchte ich euch kurz etwas vorlesen, es ist aus dem Buch *Der Fremde in uns* von dem Psychoanalytiker Arno Gruen. (S.9 2. Abschnitt – S.10 3. Abschnitt). Dass es in der Nazizeit andere Menschen gab, hat meinen Schülern und mir Heinz Drobel gezeigt und ich freue mich lieber Heinz dich hier begrüßen zu dürfen. Dass es heute noch Menschen gibt, die wohl aus ähnlichen Motiven morden, zeigen die Ereignisse von Erfurt. Durch den Text wollte ich euch aber schon auf unser neues Geschichtsprojekt aufmerksam machen, das sich mit Tätern und Helfern, mit Mördern und solchen, die Menschen geblieben sind, beschäftigen wird.



Prof. Wolfram Wette

An dieser Stelle möchte ich noch Herrn Prof. Wolfram Wette begrüßen, der unser letztes und auch

unser neues Projekt unterstützt hat und auf den Büchertisch des Waldkirch Verlags hinweisen. Hier findet ihr die Autobiographie von Herrn Droßel und neueste Bücher zu unseren Themen u.a. von Herrn Wette. Ebenfalls könnt ihr dort unseren Film bestellen oder gleich kaufen. Wenn ihr unser Projekt materiell, wir haben kaum Geld, unterstützen wollt, könnt ihr eine Kleinigkeit im Spendenkorb am Ausgang da lassen.

Mehr möchte ich vorneweg nicht sagen.

Lassen wir jetzt die Bilder sprechen.

Sehr geehrte Damen und Herren

Mit meinem Beitrag falle ich etwas aus dem Rahmen ihrer Veranstaltung, aber ich freue mich sehr, dass sie mich eingeladen haben, denn ich halte es gerade im Lichte der Gewalttat von Erfurt für ganz wichtig, dass wir uns nicht nur historisch, sondern auch allgemein gesellschaftlich und wie in meinem Fall schulisch mit Gewalt, ihrer Entstehung und der Vermeidung von Gewalt beschäftigen.

Unser Projekt zu Heinz Droßel, einem faszinierenden Menschen, hat sich um die oben angesprochenen Phänomene gedreht.

Ausgangspunkt war die tiefe Traurigkeit und das Leid, die wir in einem Vortrag von Herrn Droßel erfahren.

Für die Schülerinnen, die Schüler und mich war es neben allen Erkenntnissen und dem Wissen vorrangig, einem Menschen begegnen und auch helfen zu dürfen, dessen Leben durch die Nazis beinahe zerstört worden wäre, und hier meine ich auch die Verletzungen, die ihm und seinen



Ulrich Fischer-Weissberger

Angehörigen in der Bundesrepublik durch die Uneinsichtigen und Verdränger zugefügt wurden. Mitleiden und Eintreten für andere wurde für uns zum Inhalt des Projekts; je mehr Heinz Droßel sich uns öffnete, desto mehr verloren wir Distanz und Gleichgültigkeit, die doch sehr stark unseren Alltag, ja den Schulalltag, prägen.

Meines Erachtens finden wir hier die Wurzeln von Gewalt in unserer Gesellschaft und es wird überdeutlich, dass hier unser Auftrag ist vor unserer Jugend: keine coole Distanz, sondern sinnstiftende Anteilnahme müssen unseren Alltag, Schulalltag, bestimmen.

Sehen wir uns jetzt unserem Film an, der hoffentlich auch einen Einblick in die Entwicklung einer Beziehung zwischen Herrn Drossel und uns, zwischen Jung und Alt, vermitteln wird.

Freiburg, 8.6.02

Zum Geschichtsprojekt 2002/03

<p>Sommer 2002</p>	<p><i>Nach meiner Operation beschäftige ich mich intensiv mit dem neuen Projekt. Ich konkretisiere das Thema: Täter, Helfer, Opfer. Vorüberlegungen zu Filmsequenzen. Intensive Auseinandersetzung mit Freud, Browning, Wette. Im Gespräch mit Heinz, der mich bestärkt. Kooperation von Seminar-kurs, Geschichts-AG und Video-AG; es wird sich in der Praxis zeigen, dass v.a. wegen der Überlastung der 12er eine sinnvolle Zusammenarbeit nicht möglich ist. Das Projekt ist ein „Fremdkörper“ in Schulstruktur und Schulhaltung, dies wird verstärkt durch die Oberstufen-reform, die ein sinnvolles Arbeiten im Ergänzungsbereich fast unmöglich macht; vor allem wird von den Schülern eine Arbeitshaltung erwartet, die in der Schule bisher kaum eine Rolle spielte.</i></p>
<p>September- Dezember 2002</p>	<p><i>Die drei Kurse laufen gut an. Saskia, Benny und ich beginnen mit dem Fontheimfilm. Wichtige Telefonate mit Herrn Gugel, Wette und Heinz, Frau Knoop-Graf. Interview mit Frau Knoop – Graf in Rastatt. Es schält sich zunehmend das Thema Karl Jäger heraus (vgl. Situationsbericht vom 8.12.), über Bernd Zickgraf scheitert eine Kontaktaufnahme (Desinteresse?), über Saskia scheitert ebenfalls der Versuch Kontakt herzustellen. Für den Januar plane ich einen Brief an die Eltern (Sohn von Jäger) eines Schülers des GSG, in dem ich sie informiere, dass wir die Verbrechen der Nazis in Litauen aufarbeiten werden und hierbei der Massenmörder Jäger eine tragende Rolle spielen wird. Ich verweise auf die Verpflichtung unserer Schule und Waldkirchs den Opfern gegenüber. Es kommt nach intensiven Gesprächen in der AG und nachdem Herr Wette die Arbeit mit seinem noch nicht veröffentlichten Aufsatz zu Jäger zugesagt hat, zu meinen Vorüberlegungen zur Veranstaltung am 26.3: Bernd Kolarik soll gebeten werden aus dem Jägerbericht und Briefstellen Jägers zu lesen; er soll Äußerungen von Überlebenden vortragen. Wir steigen in die Podiumsdiskussion über die Weiße Rose ein und erfragen, was das Besondere an widerständigen Menschen ist; dann Erfahrungen mit Tätern, speziell Herr Lustiger als Opfer. Lesung Herr Kolarik/Anne referiert zu Jäger. Frage nach der Qualität des Erinnerns, Eventuell Lesung aus Briefen an Opfer, Kein Übergehen zur Normalität / Walserdebatte / unsere Verpflichtung. Vorschläge zu einer Erinnerungskultur. Einladung von Opfern / Gedenktafel / Straße Verweis auf Filme / eventuell Ankündigung des Fontheimfilmes.</i></p>

01.01.03	<i>Das Jahr beginnt für mich schlecht, ich bin gesundheitlich am Ende. Der Kontakt zu Herrn Lustiger klappt nicht. Mathias und Jan sind aus dem Seminarkurs ausgestiegen. Ich habe in den Ferien eine vorläufige Fassung des Fontheimfilmes erstellt, zeigen bei Podiumsdiskussion. Ein Brief an Familie Jäger ist in Arbeit, ich habe Herrn Strittmatter einen Vorschlag unterbreitet. Die Schüler in der AG lesen zu wenig. Planung einer Wandtafel zu Litauen und weniger zu Jäger, die Opfer sollen im Vordergrund stehen. Eventuell Film zu Litauen bei Ausstellung, Orte darstellen, Kontakt zu Herrn Mannewal und Herrn Wette wegen Material. Brief bei Veranstaltung an Überlebende auslegen.</i>
21./22.1.2003	<i>Auf einer Geschichts-FK wird meine Konzeption diskutiert und geändert. Vielleicht war ich zu nachgiebig, leichte Mutlosigkeit und Angst vor den Dimensionen der Sache; meine Arbeitsweise ist etwas entfernt von der der meisten Kollegen. Mehr Risikobereitschaft brächte mehr Qualität, Ziele müssen offen gestaltet werden. Durch eine Veranstaltung verändere ich nicht, ich vermittele auch keine festen Konzepte, sondern ich setze neue Punkte, Anknüpfungspunkte. Ob diese haltbar sind, muss sich erst herausstellen... Das Thema Jäger wird jetzt schulintern angesprochen; Öffentlichkeit bleibt Sache einer späteren Veranstaltung gemeinsam mit der Stadt. Ob Herr Wette dabei sein wird ist fraglich; die Verletzungen sind zu groß.</i>
01.03.03	<i>Die Geschw.-Scholl-Tage waren ein Erfolg, alles Geplante lief hervorragend ab, die Reden waren sehr gut, überzeugend und eindrucksvoll ging Herr Lustiger auf Karl Jäger ein. Das Podiumsgespräch war für mich der Höhepunkt (vgl. meinen Bericht). Am Abend ein gutes Gespräch mit Herrn und Frau Wette und Herrn Lustiger. Sehr gute Resonanz in der Presse.</i>
25.Mai 2003	<i>Abendessen im Hugenhof mit Herrn und Frau Fontheim, Heinz und Angehörigen, sowie Herrn und Frau Wette und Herrn und Frau Strittmatter Interessantes zum Alltag vor der Illegalität: Schule, Rektoren usw. Kommentar zu einem Zeitungsartikel in der BZ, ich verfasse einen Leserbrief. Kollegen und Schüler unterschreiben diesen. Chef nicht. Warum? Pläne zum Film: Wirklichkeit und Fälschung, Zum Umgang mit der Nazivergangenheit, ein Film des G-Projekts. Dreharbeiten im Rathaus.</i>
2.Juni - 28.Juni	<i>Bei Heinz, Dreharbeiten zur Verbesserung des Tons unseres Filmes. Bei mir Zuhause Einladung: Heinz, Renate, Bernd und Erika Müller, Jürgen und Silka, Elisabeth und Franz-Joseph, Cornelia Gaetke, Manfred und Reinhilde Jeub, Andrea Schmitt. Ich zeige die Neufassung des „Droßelfilms“ und Ausschnitte aus dem Podiumsgespräch. Heinz erzählt Neues aus seiner Jugend, geht auf seinen Gottesglauben ein: Es gibt etwas Höheres, welcher Gott ist ihm egal.</i>



Tor im KZ Dachau

3.-6. Juli 2003

Mit dem Geschichtsprojekt in München. Führung in der Gedenkstätte Dachau, Gespräch mit Herrn Ernst Grube, als Kind im Lager Milbertshofen als Halbjude, sein mutiger Vater rettete sie, indem er zu seiner jüdischen Frau hielt. Führung durch das „NS-München“, das sich sehr zwiespältig zu seiner Vergangenheit verhält; keine Erklärungen bei der Drückebergergasse hinter der Feldherrenhalle; um den Platz der Opfer des NS als Adresse für die Anwohner der Maximiliansplatz – gschamig wegen der Arisierungen. Sinti und Roma Gedenktafel, der Junge auf einem Bild der Führerin – grausame Überlebensrealität aus den Lagern: er briet Brust und Oberschenkelfleisch. So überlebten sie – er und seine Familie. Primo Levi fragt richtig: Ist das ein Mensch – die Nazis entmenschten ihre Opfer; Primo Levi hielt es wohl nicht aus und tötete sich schließlich selbst.

Text aus den Jahren 2003/04
Konzeption für die Mitarbeit im Geschichtsprojekt



Veranstaltungspakat

Im Neigungskurs werden wir an der medialen Umsetzung von Arbeitsergebnissen im Rahmen des Geschichtsunterrichts arbeiten. Diese sollen als Gruppenarbeiten oder ZSLs oder Referate in den Unterricht oder das Projekt eingebracht werden.

Die erste Arbeit soll zu Projektionen (Bilder-Video-Text) zum Thema Genozid in Litauen sein. Die Klasse arbeitet 14-tätig 2 Stunden zu dem Thema. Ziel sind Präsentationen auf Power-Point-Basis. Das Thema integriert sich in die Veranstaltung mit Frau Holzman am 27.1.04. Die Schüler stellen ihre Arbeiten in der Klasse und in der Schulöffentlichkeit vor.

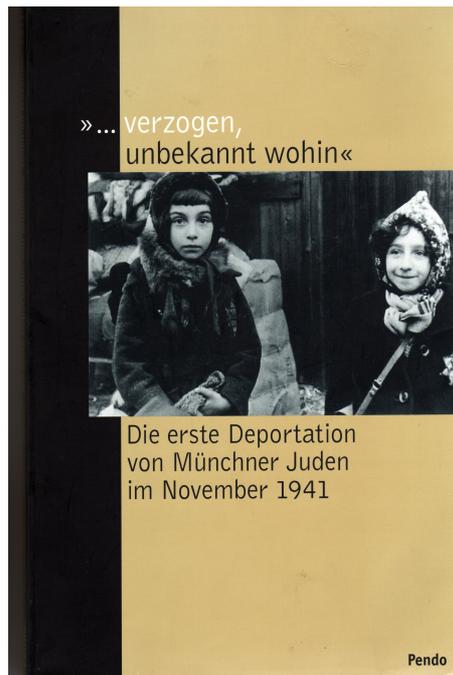
Ein Ziel ist die Gestaltung von Stellwänden analog zu den Präsentationen, so dass diese in eine multimediale Ausstellung integriert werden können.

In der Video-AG wird der Film Fälschung und Wirklichkeit, Nazi-Bilder und Karl Jäger in Waldkirch erstellt und in die Veranstaltung integriert.

Zum Film:

Vorarbeiten in München:

Milbertshofen (Leute interviewen zu den Vorkommnissen beim Lager und Abtransport in den Tod nach Kaunas).



Buchcover

Dachau: Fälschungen suchen! Interview mit Zeitzeugen nach Schein und Sein fragen.
Waldkirch: Interviews zu Karl Jäger: Massenmörder- soll man noch etwas machen zu dem? Nach Antwort aus Jägerbericht zitieren. Meinung jetzt.

Problem: Gelder für Computer, der technische Voraussetzungen gewährleistet für Overlay usw.
Druck von großflächigen Bildern für Ausstellung.

#

Gespräch mit Heinz (5.8.04)

Idee für Vortrag:

Opfer der Nazis und Opfer in der Nachkriegszeit

Sein Schicksal: Außenseiter

„Sie haben auch eine jüdische Frau, denen wurde ja in der NS-Zeit übel mitgespielt,“ ironische Äußerung eines Kollegen.

Seine Frau hat zeitlebens unter dem Naziverbrechen gelitten, zog sich nach der Zeit in Konstanz immer mehr zurück (72-75).



Frau Drossel mit Billi

Seine Stieftochter Judith kam als Kind nach Israel und mit 12 Jahren nach Deutschland; sie hatte es sehr schwer; Schule „Hilfsschule“, zum Glück bei Nonnen Hauswirtschaftslehre.

Stiefsohn Billy: Examensängste, Außenseiter, schwere Herzkrankheit; starb mit Mitte 50.

Er hat sich durch das Schreiben und sein Treten in die Öffentlichkeit seines Opferseins entledigt.

Äußerung mit Schülern: Wir durften ihn auf diesem Befreiungsprozess einige Zeit begleiten. Diese Befreiung begann erst nach dem Tod seiner Frau in den 80er Jahren. Die späten Ehrungen sind nur eine Kleinigkeit gegen die vielen Jahre der Missachtung im Nachkriegsdeutschland. Es gab nur wenige, denen er und seine Frau trauen konnten; die meisten hatten diesen Schuld zuweisenden „Schuldblick“.

Pädagogische Grundlegung

Bleibe bei dir. Du kannst nicht den Anderen verändern, du kannst nur dich ändern. (Stephan Flad)

Sapere aude!(Kant)

Bürger für eine Republik schaffen. (Schiller)

Ohne Anleitung durch Autoritäten (Kant)

Das gesellschaftliche Sein bestimmt das Bewusstsein. (Marx)

Diese fünf Zitate umreißen das Feld des Pädagogen. Sie zeigen mir meinen Weg durch die Schulwirklichkeit.

Die Notwendigkeit, die Ambivalenz dieser Wirklichkeiten zu leben, besteht. Meine Aufgabe als Lehrer ist es, diese Ambivalenz durchsichtig zu machen und in eine lebbare Unterrichtspraxis zu transformieren.

Die idealistische Überforderung, die kategorische Pflicht zur Freiheit, die Kant in seiner Schrift „Was ist Aufklärung“ aufstellt, heißt es, mit der im Leninismus ins defätistische gehenden Bestimmtheit durch die gesellschaftlichen Verhältnisse einer Erziehungsdiktatur zu verbinden und auszuhalten. Diese Ambivalenz von Freiheit und Bestimmtheit zu vermitteln, betrachte ich als meine Aufgabe.

Ich befinde mich in einem dunklen Zimmer und knipse das Licht an, ich verweise auf die schöne Ausstattung, spiele ein Stück von Mozart auf dem Cello, der Strom fällt aus; gemeinsam gehen wir zum Sicherungskasten; wie immer habe ich vergessen, welche Sicherung es ist und wie eine defekte Sicherung aussieht. Einer geht ins Zimmer, der Andere probiert aus. Das Licht funktioniert wieder. Er hat sich in ein Buch über Fußball vertieft ...

Leider sind der Ort und die Umstände nicht so ideal beschaffen, zumal Fußball nicht auf dem Lehrplan steht. Freiheit und Pflicht. Freiheit zur Pflicht.

Es hell und wohnlich zu machen, in unserer Schule ist dies wohl nicht möglich, aber heller und wohnlicher geht es immer; leider ist das Bild des Fernsehers, der Tausenden von Fernsehern und Computern, grell, hektisch und laut; nur die Bücher sind mürbe, die Worte zerlesen und der Andere tut sich sehr schwer damit, vom Bild aufzusehen und den Schriftzeichen irgendeinen Sinn abzugewinnen. Entfremdung, Entfremdung von der Arbeit, vom Mitmenschen, vom Produkt, von sich selbst. Im Blick spüre ich Authentizität und Identität, aber sie klammert sich an die Tasten.

Ich fahre durch eine Raureif versilberte Winterlandschaft, der leicht rötliche Schimmer liegt auf ihr, im Hintergrund Berge, eine Burg, Waldenburg; die Sonne - hell, sie zieht einen roten Streifen in die Nebelwolken. Eine Brücke, kahle, silbrig angehauchte Bäume, ein Tal.

Aufklärung, Licht, es klart auf.

Comburg, 19.1.2004

Von der Geschichtlichkeit der Naziverbrechen:

Die einstige Gegenwart weigert sich Vergangenheit zu werden, wenn die Trauerarbeit fehlt. Denn das individuelle und kollektive Vergessen von Singulärem, von Gewesenem braucht das Bewusstsein von dessen Vorhandensein. Vergessen wird zu krankmachendem Verdrängen, wenn das Vergangene nicht „sein durfte“. Erst die Trauerarbeit, die im Sichtbarmachen des Gewesenen besteht, ermöglicht, dass der nicht wiedergutzumachende Schaden vom Opfer verziehen wird. Nur so wird die Vergangenheit überholt, wird Bestandteil der Geschichte.

Die Naziverbrechen sind Teil unserer Geschichte, Teil der Geschichte jedes einzelnen Deutschen, der Gemeinden in Deutschland und unseres Staatswesens. Sie können aber erst zur Geschichte werden, wenn auf allen drei Ebenen Trauerarbeit geleistet wird. Diese Trauerarbeit muss von jeder Generation auf ihre Weise geleistet werden, so versöhnt diese sich mit ihrer Geschichte; sie leistet die ihr gemäße Erinnerungsarbeit.



Filmausschnitt: Nazibilder im Waldkircher Rathaus

Wie könnte der Erinnerungsprozess aussehen?

Das Sichtbarmachen oder Erfahren des Gewesenen, des Verbrechens, braucht einen Ort, der aus der Distanz des Unbeteiligten und aus der Nähe des Mitfühlenden besteht. Fehlt dieser Andere stürzt die Erinnerung zurück in eine Wiederholung des Gewesenen und wird nicht abgearbeitet.

Die Kinder der Täter, die Nachfolgenerationen, können die Geschichte ihrer Väter nicht abarbeiten, wenn sie nicht ihren Blick auf das Gewesene richten, begleitet durch den distanzierten, mitfühlenden und wegweisenden Anderen.

Nicht die Untaten der Väter dürfen wiedererlebt werden, sondern die Verletzungen an den Kinderseelen und vor allem die Verbrechen an den Opfern müssen erinnert, rekonstruiert werden. Der seelische Haushalt, der durch die Verbrechen verletzten Gegenwart, der gegenwärtigen Generation, kann nur ausgeglichen sein, wenn das Vergangene bearbeitet und verarbeitet wird. Ohne Anerkennung der Verbrechen ist dies unmöglich.

Wenn die Erinnerungsarbeit verweigert wird

Die Verweigerung führt zu einer Übertragung der Verletzung auf den Anderen, mit dessen Hilfe die Verletzung eigentlich aufgearbeitet werden sollte.

Die Geschichte bleibt verdrängt, unaufgearbeitet und derjenige, der sie sichtbar machen will, wird zum Ziel der Aggression. Die Verletzung durch den Täter; den Tätervater, die hinter der geäußerten Aggression steht, wird dem Anderen in einer „sinnlosen Wiederholung“ des irrationalen Gefühls von damals zugefügt.

Ohne die Bereitschaft, die vom Täter/Vater zugefügte Verletzung anzuerkennen und wahr zu nehmen, scheitert die Erinnerungsarbeit. Sie kann nicht erzwungen werden.

Schlussfolgerung

Im Erinnerungsprozess muss der Mediator von außen kommen. Die Beteiligten zerfleischen sich sonst in Aggressionen, die eine sachgerechte Aufarbeitung unmöglich machen.

Deshalb ist das Podiumsgespräch, in dem die in Waldkirch nicht involvierten Zeitzeugen Herr Droßel und Herr Lustiger ihre Geschichtserfahrungen vermitteln, sehr wichtig.

Bei der Aufarbeitung des Falles von Karl Jäger ist es deshalb notwendig, auch in Zukunft einen Anderen einzuschalten. Dieser Andere kann auch der andere Fall in einer anderen Stadt sein, mit dem wir unseren Fall vergleichen.

Die Beschöniger von Jäger können nicht, auch nicht durch Konfrontation mit dem Ganzen, zum Anerkennen des Faktischen gezwungen werden. Sie werden, falls es dazu kommt, ihre Aggressionen mit dem „besten Gewissen“ auf uns richten.

Deshalb ist es wichtig, ihnen ein Angebot zur freiwilligen Mitarbeit zu machen, aber nicht darauf zu bestehen. Ziel sollten diejenigen sein, die durch die Fakten nicht in eine Abwehraggression verfallen, sondern vor allem durch diese aufgeklärt werden können.

22. März 2003

Einführende Worte zur Vorführung des Films „Heinz Drobel, ein Mensch in schrecklicher Zeit“ auf einer Tagung zu Rettern in Uniform in der Katholischen Akademie Freiburg am 10.5.2002

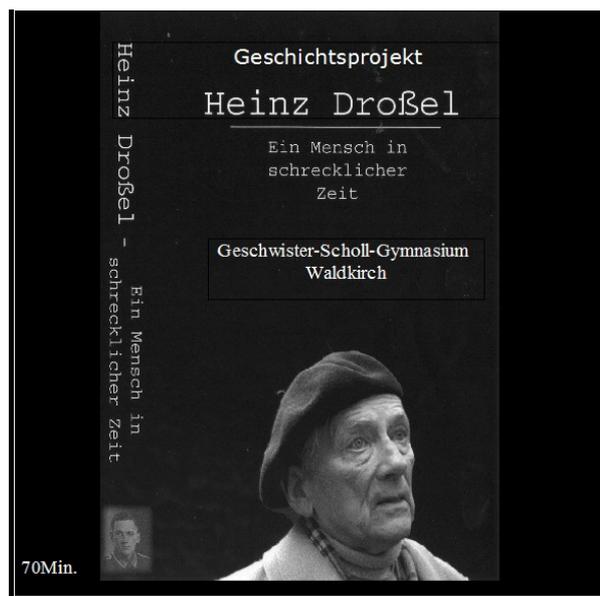
Empathie und Zivilcourage gegen Gefühllosigkeit und Passivität
Heinz Drobel und die Schüler des Geschichtsprojekts in Waldkirch
Ein etwas anderer Film

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

beginnen möchte ich mit einem Zitat aus der SZ vom 2.5. zu der Gewalttat von Erfurt: „Gute Bilder, schlechte Bilder“ Es sind die Bilder der Gewalt..., die auf der Anklagebank sitzen. ... vor allem jene Bilder, die aus dem Computer kommen.“(S.15)

Der Autor nennt dann den Streit, ob die Bilder die Gewalt auslösen oder ob sie nur der Spiegel der in unserer Welt existierenden Gewalt seien. Im weiteren Verlauf stellt er dann fest, dass nicht nur die bewusst Gewalt darstellenden und ein Muster für Gewalthandlungen abgebenden Computerspiele oder Videofilme eben diese Muster vorgeben, sondern dass selbst das ZDF dies in seiner Computersimulation zum Tathergang tat.

Eines meiner zentralen Motive für den folgenden Film und auch für meinen nächsten Film ist und war es, genau dieses Muster zu durchbrechen.



Filmcover

Gewalt soll und darf nicht ausgespart werden, aber es sollten keine Handlungsmuster für Gewalttäter vorgeführt werden, wie es meines Erachtens in den pseudohistorischen Berichten eines Guido Knopp an der Tagesordnung ist; hier kommt immer wieder die Faszination der Gewalt in den Bildern zum Ausdruck.

Gerade wenn ein Adjutant Hitlers über dessen Nähe und Eigenheiten mit Stolz berichtet oder wenn uns die Propaganda - Bilder von Naziregisseuren wie Leni Riefenstahl als „wertfreies Dokumentarmaterial“ unkommentiert geliefert werden.

Ich hoffe, dass die ästhetische Konzeption unseres Filmes genau die Täterperspektive verlassen hat und nicht Gewaltmuster, sondern Muster zum mitmenschlichen Handeln gezeigt werden.

Lassen Sie mich kurz 4 Phänomene, die in ihrer Widersprüchlichkeit uns Menschen zutiefst

eingegraben sind, nennen.

Sie spiegeln die ganze Bannbreite wieder, in der sich der Mensch vom Unmenschen, der Helfer vom Täter, der stille Held vom kalten Mörder unterscheidet:

Das wären auf der einen Seite **Empathie und Zivilcourage**, das Mitleiden mit dem Mitmenschen und das mutige Eintreten für dessen Würde und körperliche Unversehrtheit.

Auf der anderen Seite steht die **Gefühllosigkeit**, ja Gefühlsunfähigkeit, die Degradierung des Mitmenschen zum Objekt, zur Sache, und **die Feigheit** vor dem Blick auf sich selbst und den anderen in seiner Kreatürlichkeit; hier paaren sich Feigheit und Unfähigkeit vor und zum wachen Blick auf sich und seinen Mitmenschen mit einer kalten Abwehr von Gefühlen und verlieren sich in blinder Aggression.

Mit meinem Beitrag falle ich etwas aus dem Rahmen ihrer Veranstaltung, aber ich freue mich sehr, dass Sie mich eingeladen haben, denn ich halte es gerade im Lichte der Gewalttat von Erfurt für ganz wichtig, dass wir uns nicht nur historisch, sondern auch allgemein gesellschaftlich und wie in meinem Fall schulisch mit Gewalt, ihrer Entstehung und der Vermeidung von Gewalt beschäftigen. Unser Projekt zu Heinz Drobel, einem faszinierenden Menschen, hat sich um die oben angesprochenen Phänomene gedreht.

Ausgangspunkt war die tiefe Traurigkeit und das Leid, die wir in einem Vortrag von Herrn Drobel erfuhren. Für die Schülerinnen, die Schüler und mich war es neben allen Erkenntnissen und dem Wissen vorrangig, einem Menschen begegnen und auch helfen zu dürfen, dessen Leben durch die Nazis beinahe zerstört worden wäre, und hier meine ich auch die Verletzungen, die ihm und seinen Angehörigen in der Bundesrepublik durch die Uneinsichtigen und Verdränger zugefügt wurden.

Mitleiden und Eintreten für andere wurde für uns zum Inhalt des Projekts; je mehr Heinz Drobel sich uns öffnete, desto mehr verloren wir Distanz und Gleichgültigkeit, die doch sehr stark unseren Alltag, ja den Schulalltag, prägen.

Meines Erachtens finden wir in dieser Distanz und Gleichgültigkeit die Wurzeln von Gewalt in unserer Gesellschaft und es wird überdeutlich, dass hier unser Auftrag ist vor unserer Jugend: keine coole Distanz, sondern sinnstiftende Anteilnahme müssen unseren Alltag, unseren Schulalltag, bestimmen.

Sehen wir uns jetzt unserem Film an, der hoffentlich auch einen Einblick in die Entwicklung einer Beziehung zwischen Herrn Drobel und uns, zwischen jung und alt, vermitteln wird.

Freiburg, 28.4.02

Wer die Vergangenheit kontrolliert, kontrolliert die Gegenwart. Wer die Gegenwart kontrolliert, kontrolliert die Zukunft. (Orwell)

Warum reden wir hier über Ereignisse, die schon über 60 Jahre vergangen sind?

Wir, meine Schüler und ich, haben Menschen kennen gelernt. Menschen, die durch die Ereignisse, die Verbrechen in der Nazizeit geprägt sind. Sie haben gelitten, waren in Lebensgefahr, mussten sich jahrelang verstecken, sahen, wie ihnen fremde und nahestehende Menschen verschwanden oder gar vor ihren Augen misshandelt und getötet wurden.



Filmcover

Noch heute leiden sie darunter, die Erlebnisse sind eingebrannt in ihre Seelen. Heinz Drobel, einer dieser Menschen, sagte uns, dass wir ihm geholfen hätten, das Ganze zu verarbeiten, er könne jetzt besser damit leben und habe Zuversicht für die Zukunft daraus gewonnen.

Im Januar dieses Jahres las ich die erschütternden Erinnerungen von Helene Holzmann. Sie hatte die Verfolgungen der Nazis in Litauen, in Kaunas, zusammen mit ihrer jüngeren Tochter Margarete überlebt, ihr Mann, ein Jude, und ihre Tochter Marie waren den Massakern von SS und Litauischen Helfern zum Opfer gefallen.

Ich habe der heute in Deutschland lebenden Margarete Holzmann geschrieben und sie gefragt und gebeten, ob sie nicht bei uns in Waldkirch aus den Aufzeichnungen ihrer Mutter vorlesen könne. Ich wisse, dass das für sie schwer sei, da derjenige, der maßgeblich für ihr Leid und die Ermordung von 137 000 Juden, verantwortlich sei, aus Waldkirch komme.

Ihre Antwort steht noch aus.

Das Verbrechen kann nur zu Geschichte werden, wenn wir es als Teil unserer Geschichte anerkennen. Wir müssen darum wissen.

Bleibt es im Dunkel des Verdrängten und Unaufgearbeiteten, wird es ein blinder Fleck in uns sein. Es wird uns wieder einholen. Auch wenn wir aggressiv uns gegen seine Existenz wenden, wird es

nicht zu Geschichte werden können.

Es ist viel Zeit, schon zu viel Zeit vergangen

Diejenigen, die unter den Verbrechen der Nazis gelitten haben, sind alte Menschen. Wenige haben das Morden überlebt, viele leben in Armut, die meisten aber leben ohne Zeichen aus Waldkirch.

Dass wir hier diese Verbrechen verabscheuen und ihnen versichern, dass wir wissen, was damals mit ihnen geschah, war bitteres Unrecht und solche Taten sind nicht mehr möglich, dies müssen wir ihnen zeigen, damit diese Ereignisse zu unserer Geschichte, zu Geschichte überhaupt werden können.

Wir am GSG werden uns mit den Verbrechen beschäftigen, aber nicht um der Täter willen, sondern weil es uns um die Opfer geht. Sie anzuerkennen und ihren Blick auf uns zu spüren, der sagt, ihr habt euch von diesen Verbrechen gelöst, ihr seid anders, ihr seht diese Unmenschen, wendet euch von diesen ab und uns zu.

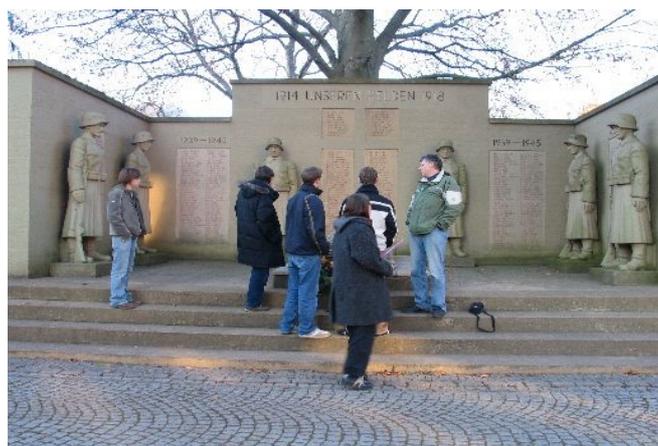
Das wollen wir und zerstört die letzten Reste des Naziterrors.

Die Naziverbrechen wurden und werden vom Deutschen Staat anerkannt und wir gedenken ihrer.

Diese Verbrechen waren aber im Alltag der Menschen verankert, teilweise fanden sie unter den Augen der Menschen, fanden sie in den Gemeinden, Vereinen, ja sogar unter Familienangehörigen statt. Den Nazi, der seinen sozialdemokratischen Bruder bei der Gestapo denunzierte, gab es und er war nicht die große Ausnahme.

Hier liegt in der Bundesrepublik noch einiges im Argen. Und jede Gemeinde hat meines Erachtens die Pflicht, sich hier ihrer Verantwortung vor der Geschichte, Gegenwart und Zukunft zu stellen.

In Waldkirch wurden die 5 kurz vor Kriegsende ermordeten Deserteure geehrt, die Bürger setzten diesen Menschen ein Denkmal im Friedhof.



Vor dem Kollnauer Kriegerdenkmal

Ihrer Aufgabe, den Opfern der Verbrechen des ehemaligen Waldkirchers Karl Jäger Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ist die Gemeinde, sind die Bürger trotz des Versuches in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts noch nicht nachgekommen.

Wir vom Geschwister-Scholl-Gymnasium möchten deshalb gemeinsam mit der Gemeinde, mit den Bürgern ein Zeichen der Versöhnung setzen. Wir wollen die längst überfällige Verbindung zu den Überlebenden der Mordaktionen in Litauen aufnehmen und gemeinsam mit der Gemeinde auf einer Veranstaltung am 9. November der Morde in Litauen gedenken.

Zur Zeit erarbeiten wir im Geschichtsprojekt eine Ausstellung zu Menschen, die geholfen, und gelitten haben, aber auch zu denen, die gemordet haben. Im Mittelpunkt stehen hier der Genozid an den litauischen Juden und die Rolle, die Karl Jäger dabei spielte.

Unterstützen sie uns bitte bei unserer Erinnerungsarbeit. Die Schule ist ein Teil der Gemeinde, sie kann die Kinder und Jugendlichen zwar erreichen, aber nur wenn die Gemeinde sich auch dieser Aufgabe stellt, werden wir gewinnend für alle die Zukunft gestalten können.

Denn: Wer die Vergangenheit kontrolliert, kontrolliert die Gegenwart. Wer die Gegenwart kontrolliert, kontrolliert die Zukunft. (Orwell)

Uli Weissberger, 8.2.03

Redebeitrag von Uli Fischer - Weissberger zum Auschwitzgedenktag, 24.1.2002

Gedenken –

Wir vom Geschichtsprojekt am Geschwister – Scholl – Gymnasium gedenken seit den letzten Sommerferien der Opfer des Nationalsozialismus auf andere Art und Weise als üblich.

Guten Abend meine Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler.

Gemeinsam mit Heinz Drobel sind wir zurückgegangen und erinnerten uns der unmenschlichen Taten der Nazis, aber wir erfuhren auch, dass man ein Mensch bleiben und menschlich handeln konnte.

Wir haben gelernt, Erfahrungen gemacht und haben etwas hergestellt, auch jetzt gerade stehen Fabian und Benny hinter der Kamera, Alexander achtet auf den Ton und Jan wird später die Beiträge aus unserer Homepage nach vorne projizieren.

Das Wichtigste für mich ist und war aber, dass durch die gemeinsame Arbeit Nähe und eine

Freundschaft, lieber Heinz, entstanden ist, die ich nicht missen möchte.

Wie kam es nun zu unserem Projekt?

Ziemlich genau vor einem Jahr hielt Herr Drobel einen Vortrag am GSG; davon war ich so beeindruckt, dass ich mir sagte, dieser Moment, diese Schulstunde muss festgehalten werden und für die Zukunft, in fünf, zehn, zwanzig Jahren erhalten bleiben. Denn wie du Heinz von deinen schrecklichen und beeindruckenden Erlebnissen erzählt hast, hat niemanden im Raum unberührt gelassen.

So klärte ich die Organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen für ein Filmprojekt.

Dieses Projekt wäre ohne die Förderung durch Herrn Dr. Strittmatter und das Oberschulamt nicht möglich gewesen.

Dieses Projekt war außerordentlich zeitraubend – in den Weihnachtsferien und den Wochen bis jetzt war ich Zuhause praktisch nicht anwesend – für ihre Geduld möchte ich mich bei meiner Frau und meinen Kindern bedanken, mein Sohn Peter hat alle Schritte kritisch verfolgt und Felix und dessen Freund Florian verdanken wir einen annehmbaren Ton.

Das Klischee von den immer schlechter werdenden Schülern stimmt nicht, dies haben mir die Schülerinnen und Schüler aus dem Projekt die ganze Zeit über bewiesen.

Sie mögen andere Schwächen und andere Stärken als die Schülergenerationen vor ihnen haben, aber es sind Stärken und Schwächen.

Gibt man ihnen Zeit und Raum zum Lernen und zum Sammeln von Erfahrungen, merkt man erst, welche Fähigkeiten und Möglichkeiten in ihnen stecken.

Es ist ein großes Glück, dass uns der Raum und die Zeit zur Verfügung standen; denn solche Erfahrungen zu machen, ist leider nicht mehr selbstverständlich.

Schließen möchte ich mit der Hoffnung, dass solche Projekte und unser Geschichtsprojekt auch in Zukunft möglich sein werden.

Vielen Dank.

So und jetzt sind die Schüler dran.

Ich sehe die Bilder in der Zeitung: Eine ältere Frau sitzt auf einem Stuhl, es ist 5 Uhr 32, sie sackt zusammen, wenige Minuten später, liegt sie auf dem Boden, seitlich gekippt. Leute gehen vorbei, ein Wachmann schaut auf die am Boden Liegende, mittlerweile liegt sie auf dem Rücken, die Beine von sich gestreckt. Es ist 5 Uhr 53. 6 Uhr 35 : eine Frau, eine Krankenschwester, beugt sich über die offensichtlich leblose Gestalt, andere Patienten der Psychiatrischen Klinik in New York schauen zu. Das nächste Bild, es ist 6.36, zeigt die am Boden liegende Frau, einen Wachmann, der auf einem Stuhl hereinrollt und um die Ecke schaut. Frau Esmin Greens Tod wurde vom Notarzt, den die Krankenschwester holte, festgestellt.

Zugegeben, ein extremes Beispiel, aber es hat mich aufgewühlt, im Unterricht haben wir schon darüber geredet.

Empathie, sich einfühlen in den Anderen, mit ihm mitleiden und den eigenen Egoismus zurückstellen. Nicht stur sein Programm, seine Stunde, sein Ding durchziehen, das ist mein Ziel. Aufschauen und den Anderen wahrnehmen.

Auf der Brücke steht eine junge Frau, offensichtlich verzweifelt, er geht nicht vorbei, spricht sie an und hilft der verzweifelten Jüdin. Wir sind in Berlin im Jahr 1943. Mein Freund, unser Freund Heinz Drossel fühlte mit und handelte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler,

es freut mich sehr, dass ich für meine Arbeit mit Zeitzeugen wie Heinz Drossel diesen schönen Preis bekomme. Er wird mir eine Verpflichtung sein, weiterhin im Sinne von Heinz hier an der Schule zu handeln.

Nach dem Tod von Heinz entstand in mir eine gewisse Leere, es würde mich freuen, wenn ihr, liebe Schülerinnen und Schüler, sie gemeinsam mit mir wieder füllt, denn es ist nicht immer leicht die eigenen und fremden Widerstände in dieser doch so wichtigen Arbeit zu überwinden. Nicht immer sind unsere Aktivitäten wohlwollend begleitet worden. Doch konnte ich mir immer der Wertschätzung meines Schulleiters, Herrn Dr. Strittmatter, sicher sein. Vielen Dank.

Viele Kolleginnen und Kollegen nahmen auch großen Anteil an meiner, an unserer Arbeit. Liebe Franziska, dir möchte ich deshalb an dieser Stelle recht herzlich danken

Du erinnerst dich sicherlich noch an unser Gespräch nach der Gemeinderatssitzung zu den Nazipropagandabildern. Uns war klar: Wir wollen und müssen weiterhin aufklären, um der Abstumpfung gegen Unmenschlichkeit entgegenzuwirken.

Es hat mich sehr gefreut, wie engagiert und mit wie viel Gewinn wir unsere Veranstaltungen, Filme, Gespräche und Fahrten bestritten haben. Es hat vor allem Freude gemacht mit euch aus dem Geschichtsprojekt zusammenzuarbeiten.

Es steht jetzt eine Neubestimmung und Neubesinnung für mich an. Nach dem Tod von Heinz hat sich bei mir einiges verändert.

Mein Wunsch ist und sicherlich wäre es auch Heinz' Wunsch, dass wir aktiv bleiben: An seinem Todestag, dem 28. April, oder vielleicht an seinem Glückstag, dem 4. Mai, werden wir hier in der Schule seiner gedenken, nicht durch bloßes Reden, sondern durch Handeln. Ich wünsche mir, dass dazu die ganze Schule beiträgt.



Collage: Heinz Drossel und das Geschichtsprojekt